# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. August 1973 | Nummer 31


ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES MENN. MIST. LIBRARY AUG 6 '73

### Am Scheideweg

Du stehst am Wendepunkt, am Scheideweg,
den Führer deines Lebens dir erwähle!
Dein ganzes Herz dem in die Hände leg,
der heut von neuem wirbt um deine Seele!

Folg ihm getrost, wohin der Weg mag gehen,
er ist ein Herr und König ohnegleichen,
er führt dich recht, kannst du's auch nicht verstehen,
halt fest die Hand, die er dir heut will reichen!

Halt ihm die Treu, der selbst die Treue ist,
laß ihn dein Leben und dein Herz regieren,
vergiß ihn nicht, der niemals dich vergißt,
er wird dich stets auf rechter Straße führen!

Käte Walter

* * *

### Die Scheidung vor der Sintflut

**„Und er (Noah) ging in den Kasten mit seinen Söhnen, seinem Weibe und seiner Söhne Weibern vor dem Gewässer der Sintflut"** (1. Mose 7, 7).

„An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten" (Ps. 137, 1). Die Erinnerungen an ihre Stadt, welche sie durch ihre Schuld verloren hatten, machte die Juden jener Zeit sehr traurig. Wie sehr werden auch Adam und Eva geweint haben, wenn sie auf dem Felde an das verlorene Paradies zurückdachten? Sicher haben sie davon auch zu ihren Kindern gesprochen. Abel, Seth und seine Kinder nahmen an dem Leid teil. Ein Trost war für sie der verheißene Erlöser. An ihn glaubten sie. Von ihm predigten sie. Ganz anders war Kain. Er kehrte dem Herrn den Rücken, zog vom Angesicht des Herrn. Er suchte sich ein anderes Land, baute jenseits von Eden in Nod seine Stadt. Die Erde, diese Welt, sollte ihm Paradies und Heimstadt sein. Hier wurden seine Kinder Künstler, Gelehrte, Meister, gewaltige und berühmte Menschen auf Erden. Sie lebten den Begierden und Lüsten des Fleisches, denn ohne Gott entfalten sich im Menschen immer die tierischen Instinkte. Der Geist Gottes redete zu ihnen durchs Gewissen und durch die Predigten vom Namen des Herrn, aber sie ließen sich von ihm nicht strafen. Da besiegelte Gott die Scheidung. Die Sintflut brach ein. Die Welt ging in den Gewässern unter, während dieselben Gewässer die Gläubigen auf die neue Erde hinübertrugen. Ja, „die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit" (1. Joh. 2, 17). J.B.W.

## Nachrichten

— Am 12. Juli 1973 flog eine Gruppe aus Polen stammender Geschwister von Vancouver nach Deutschland ab. Es waren dieses Geschwister David Schroeder, Olds, Alberta, Geschwister Abram Schmidt, Br. Wilhelm Schroeder und Br. Rudolf Nickel, alle aus Clearbrook, B.C. In Deutschland gesellte sich ihnen noch Richard Bartel, Edmonton, zu. Die Brüder fuhren am 17. Juli vom Bahnhof Bielefeld mit dem Schnellzug nach Warschau, Polen, ab. Sie besuchten von dort aus die ehemaligen Mennonitensiedlungen Kasun und Wymyschle. Sie kehrten am 23. Juli wieder wohlbehalten nach Deutschland zurück. Bericht folgt später.

— Besucher in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" waren: Am 9. Juli 1973 Frau Helene Polnau (geb. Schroeder) aus der Kolonie Neuland, Chaco, Paraguay, die hier bei ihrem Schwager Arthur Polnau in North Kildonen zu Besuch weilte. Sie besuchte auch ihre Mutter, Frau Aganetha Schroeder, in Vancouver, B.C.

Am 26. Juli 1973 waren Geschwister Albert Wohlgemuth, Kitchener, Ontario, in der Redaktion. Sie besichtigten auch die Druckerei der Christian Press, wo die „Mennonitische Rundschau" gedruckt wird. Sie waren mit Geschwister Jake Wiebe, Elmwood, bei denen sie hier in Winnipeg Quartier bezogen.

— Am 15. Juli 1973 fand in der Elm-Creek-MB-Kirche das jährliche Sängerfest statt. Dirigent der Chöre war Henry Engbrecht. Am Klavier begleitete Frl. Erna Ann Wiebe. Das Programm bestand aus Chorliedern und musikalischen Darbietungen. Prediger J. W. Kroeker machte einige Schlußbemerkungen. Das Programm begann um 7 Uhr abends.

— Camp Arnes, Manitoba, begeht am Sonntag, dem 5. August, das 25-jährige Jubiläum des Bestehens. Das Camp Arnes liegt am Highway No. 8,

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

## Tagungen der Kanadischen Konferenz

**der Mennoniten-Brüdergemeinden in Three Hills, Alberta vom 7. bis 10. Juli 1973.**

Die diesjährige Konferenztagung der MB-Gemeinden Kanadas fand in den Räumlichkeiten des Prairie Bible Institute zu Three Hills, Alberta statt. Es war das erste Mal, daß eine Konferenz der MB-Gemeinden Kanadas in einem geschlossenen Campus einer Schule stattfand, in deren Wohnheim die Delegierten untergebracht wurden. Auch die Verpflegung der Delegierten und Gäste wurde von dem Arbeiterstab des Instituts gehandhabt. Für den sehr bescheidenen Betrag von $10 wurde eine reichhaltige Speisenfolge geboten.

Die sechs Behörden der Konferenz versammelten sich schon am Vortage der eigentlichen Tagung zu Beratungen. Will diesesmal eine kurze Zusammenfassung der Beratungen der Publikationsbehörde bringen, um unseren Lesern einen Einblick in die Arbeit derselben zu geben, die hinter den Kulissen getan wird, um die Tagung der Konferenz vorzubereiten.

Meine liebe Frau und ich kamen chon am Vortage, das ist am Freitag, dem 6. Juli, gegen Abend in Three Hills an. Da ich noch etwas Arbeit zu tun hatte für die Ausgabe der Mennonitischen Rundschau, die am 1. August fällig ist, belegten wir ein Motelzimmer in dem Lamplighter Inn Motel in Three Hills. Dann fuhren wir zum Prairie Bible Institute, um zu registrieren. Wir erhielten eine Essenkarte, dann einen Identifizierungszettel mit unserem Namen darauf. Wir aßen Abendbrot, dann zogen wir uns in unser Motelzimmer zurück, um noch etwas zu arbeiten und zu ruhen. Das Motel war zwar einfach, aber sauber.

Sonnabend, den 7. Juli, versammelten sich die einzelnen Behörden, um ihre Beratungen zu halten. Als Redakteur der Mennonitischen Rundschau hatte ich die Pflicht, an den Beratungen der Behörde für Publikationen teilzunehmen. Eröffnet wurden dieselben von Prediger Abe Konrad aus Leamington, Ontario, der als Vertreter dieser Provinz in der Publikationsbehörde ist. Nach der Verlesung eines Schriftwortes fand eine kurze Gebetsgemeinschaft statt.

Den ersten Bericht erstattete der Manager der Christian Press, Br. Don Kornelsen. Die Operationen der Druckerei waren im verflossenen Jahr erfolgreich. Sie hat nach allen Zahlungen und Abschreibungen für Abnutzungen der Maschinen, einen Reingewinn von $14,000 aufzuweisen, der in die Konferenzkasse fließt.

Diskutiert wird die Ratsamkeit der Streichung der Schuld, welche die Christian Press bei der Konferenz hat. Eine angemessene Beteiligung für das in der Christian Press investierte Kapital soll dafür der Konferenz zugewandt werden. Alle Profite von der Druckerei wären für die Unkostendeckung der beiden Zeitschriften zu verwenden, um die Zuschüsse der Konferenz für die Zeitschriften zu verringern. Die „Bord of Management" hat ihre Zustimmung erteilt.

Die Erweiterung der Druckerei durch den Erwerb einer Kameraeinrichtung für das Offsettverfahren ist durchgeführt und arbeitet zufriedenstellend. Die Zeitschrift „Mennonite Brethren Herald" wird im Offsettverfahren hergestellt. Der MB-Herald und die Mennonitische Rundschau bilden etwa 40 Prozent der Druckarbeit, die restlichen 60 Prozent sind Kundendienst. Das Farbdruckverfahren hat neue Möglichkeiten erschlossen.

Es wird erwogen, in der Druckerei eine Klimaanlage einzurichten, um Temperatur und Feuchtigkeit zu regeln. Die Ausgabe von etwa $2,000 wird in besserer Arbeitsleistung der Belegschaft ihren Niederschlag finden.

Da Br. Peter Klassen, der zeitweilige Redakteur des "M.B. Herald", nicht zu den Behördensitzungen erschienen ist, wird von der Erwägung seines Berichtes vorerst abgesehen. Der Redakteuer der „Mennonitischen Rundschau" berichtet über seine Arbeit.

Das Motto der Mennonitischen Rundschau: "Lasset uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist" ist das Prinzip, das die Zeitschrift zu befolgen sucht, um die Einigkeit im Geist zu fördern. Über die Grenzen der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden hinaus, dient die Mennonitische Rundschau unseren deutschsprachigen Gemeinden in Europa, Südamerika und auch der älteren Generation in Kanada und den USA. Wir haben auch eine ausgedehnte Leserschaft unter anderen Gemeinschaften, wie Baptisten, Lutheranern, sogar unter Katholiken. Mit einer neuen Welle der Emigration aus Rußland, hilft die Mennonitische Rundschau diesen

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

### Aus dem Inhalt


Ein anderer Geist ..... S. 2
Vom Dach der Welt ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Drei Wochen unterwegs ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von D. B. Wiens .... S. 8
MBG-Mission und Dienst .... S. 9
Die Sühne ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Es war einmal ein Mensch .... S. 14

# Ein anderer Geist

**„Aber meinen Knecht Kaleb, darum daß ein anderer Geist mit ihm ist und er mir treulich nachgefolgt ist, den will ich in das Land bringen, darein er gekommen ist, und sein Same soll es einnehmen."**

(4. Mose 14, 24)

Bei meinen Bemühungen, aus dem vom Kriege zerstörten und vollkommen zerschlagenen Deutschland herauszukommen, begegnete mir zum ersten Mal der Name Three Hills. In der Nähe dieses Prairiestädtchens wohnte nämlich ein lieber Bruder, Glied der Linden MB-Gemeinde, der die Bürgschaft für mich und meine Familie übernommen hatte, uns nach Kanada hinüberzuhelfen. Auf die Frage eines MCC-Arbeiters, wohin ich in Kanada fahren wolle, antwortete ich deshalb: „Ich fahre nach Three Hills!" Da kam ein sonderbares Interesse in die Augen dieses Mannes, und er fragte:: „Wollen Sie dort die Schule besuchen?" Ich hatte keine Ahnung, daß in Three Hills eine Schule sei, deshalb verneinte ich diese Frage, da ich als Farmarbeiter angefordert wurde. Darauf sagte der MCC-Arbeiter: „In der Schule in Three Hills, da weht ein anderer Geist, mit dem wir nicht ganz mitgehen können!" Das war das Ende d. Unterhaltung. Den Farmerbruder in der Nähe von Three Hills habe ich nur einmal flüchtig besucht, da meine Verwandten mir eine günstiger gelegene Arbeitsstelle besorgt hatten. Nach Three Hills selbst bin ich damals nicht gekommen.

Mit großem Interesse fuhr ich deshalb am 6. Juli von Calgary nach Three Hills. Dabei klang in mir noch immer das Wort „ein anderer Geist", das der MCC-Arbeiter gebraucht hatte. Zwar hatte ich inzwischen viel über das Prairie Bible Institute gehört und gelesen, auch war mir dessen Gründer und Leiter, L. E. Maxwell gelegentlich begegnet. Seine übersprudelnde Vitalität ließ mich ihn als „anders" empfinden. Jetzt aber würde ich sehen!

L. E. Maxwell hat Three Hills und dem PBI seinen Stempel aufgedrückt. Es ist ein Glaubenswerk, das von keiner Organisation oder Konferenz getragen wird. Das persönliche Vertrauen zu diesem Mann veranlaßt viele Gotteskinder aus allen Richtungen, ihm Mittel zur Verfügung zu stellen, die Schule zu unterhalten und weiter auszubauen. In Three Hills wird nämlich gerade sehr gebaut!

Gegen diesen Hintergrund fand hier die Tagung der Konferenz der MB-Gemeinden Kanadas statt, die sich ganz besonders mit den Problemen unserer eigenen Schulen und höheren Bildungsanstalten zu befassen hatte. Ganz unwillkürlich drängte sich mir ein Vergleich zwischen dem PBI und unseren Schulen auf.

Die Diskussion über den Fortbestand des MBBC in Winnipeg war bald so hoffnungslos festgefahren, daß die Entscheidung bis auf spätere Tagungen verlegt werden mußte. So besteht unser MB-Bibelcollege nur aus dem Grunde weiter, weil wir uns nicht entscheiden konnten, ob es weiterarbeiten oder ob es geschlossen werden sollte. Für die Lehrer am MBBC ist das bestimmt keine Ermutigung. Wie sollen sie Schüler werben und die Schule aufbauen, wenn sie nicht wissen, ob die Konferenz hinter ihnen steht?

Auch die Frage unserer Beteiligung am Seminar der USA-Konferenz der MB-Gemeinden in Fresno, Calif., wurde nur halbherzig unterstützt. Es war nicht viel Begeisterung dafür vorhanden, aber man sah wohl keine andere Möglichkeit. Da war es nur logisch, daß eine Resolution, die Verlegung des Seminars nach Vancouver zu untersuchen, bis auf später vertagt wurde.

Warum diese Unentschiedenheit, die fehlende Unterstützung für unsere Schulen? Erfüllen sie nicht die in sie gestellten Erwartungen? Haben sie ihre Nützlichkeit überlebt?

Ein Bauunternehmer, mit dem ich mich in Calgary über diese Probleme unterhielt, teilte mir mit, daß er jeden Sommer einer Anzahl Studenten Anstellung als Arbeiter bietet. Die besten Erfahrungen habe er bisher mit Studenten des PBI gemacht. Schon im Winter erhalte er Gesuche von Studenten dieser Schule. Er könne sich auf dieselben verlassen. Leider könne er dieses von Studenten unserer Bibelinstitute und unseres MBBC nicht sagen. Im PBI scheine ein anderer Geist zu herrschen als in unseren Schulen.

Wir sahen während unserer Tagung eine Anzahl dieser Studenten, die Sommerarbeit in der Schule verrichten. Was uns an ihnen besonders angenehm auffiel, war ihr freundliches und bescheidenes Benehmen. Kleidung und Haartracht sahen ordentlich und gepflegt aus. Man machte Sonnabend des Abends bekannt, Besucherinnen möchten zum Sonntagsgottesdienst nicht in Hosen (slacks) erscheinen. Das verstoße gegen ihre Regeln.

Erstaunt war ich über das bescheidene Häuschen, in dem L. E. Maxwell wohnt. Jemand bezeichnete es als „shack" (Schuppen, Hütte). Wenn ich damit die Luxuswohnungen unserer Gemeindeglieder vergleiche, besonders in B.C., aber auch in anderen Landesteilen, dann ist es mir klar, daß in Three Hills ein **anderer Geist** weht! Bei uns muß er auch bald zu wehen anfangen, sonst sehe ich für uns als Konferenz keine Zukunft. Auch wir müssen zur Einfachheit unserer Väter zurückfinden, zu dem unverfälschten Bibelglauben, der nur durch den Heiligen Geist, nicht durch hohe Theologie vermittelt wird.

Erich L. Ratzlaff

# *Vom Dach der Welt*

## Ein den Erdenrund umspannendes Zeugnis

An einem Morgen brachte die Post 65 Briefe aus Brasilien, zwei aus Peru, 13 aus Argentinien und 12 aus Paraguay. Fünfhundert bis sechshundert Briefe monatlich fließen aus allen Teilen Südamerikas in der deutschen Abteilung von HCJB ein, der Kurzwellenstation, die in 9000 Fuß Höhe in der schönen Stadt Quito, einige Meilen vom Äquator in Ecuador gelegen ist. Eine gleiche Anzahl von Briefen trifft von deutschen Hörern aus ganz Europa ein.

Aus einem der kleinsten Länder Südamerikas gestattet das Wunder des Kurzwellenradios den Arbeitern der Seccion Alemana (Deutsche Abteilung) so mühelos zu den großen deutschen Kolonien im Staate Santa Catarinas in Brasilien zu sprechen, wie zu den DX-Hörern in Hamburg und zu den Mennoniten im Chaco Paraguays.

Fünf Menschen bilden das Herz für diese weitausgedehnte Mission, die das Potential hat, 80 Prozent der Landmasse der Welt zu erreichen. Peter und Maria Huebert, aus Brasilien stammend, Sally Schroeder aus Steinbach, Manitoba, und Cornelius und Elfrieda Balzer, die viele Jahre in der Radioarbeit in Europa standen und aus Winnipeg, Manitoba, stammen, bilden den Beitrag der Mennoniten-Brüdergemeinde zu dem deutschen Werk von HCJB.

Gemeinsam mit über 200 Angestellten der "World Radio Missionary Fellowship" helfen sie die über 50 Stunden des Programms in verschiedenen Sprachen auszustrahlen.

Nach der spanischen und der englischen Abteilung ist die deutsche Abteilung die drittgrößte im allgemeinen Briefempfang. Im Verhältnis des Posteinganges zu den Programmstunden hat ein Konsultant in Miami, nach Peter Huebert, die deutsche Abteilung obenan gestellt.

Da Quitos Hörerschaft hauptsächlich ungesehen und weit entfernt ist, arbeitet die Belegschaft der deutschen Abteilung sehr fleißig daran, sie zu pflegen. Eine der größten angesprochenen Hörergruppen sind die schätzungsweise zwei Millionen deutschsprechender Leute in Südamerika. „Es mögen mehrere Hunderttausend sein, die an einem gegebenen Abend das Programm in Südamerika hören", sagt Peter Huebert.

So hat zum Beispiel die Lutherische Rio Grande do Sul Synode im südlichen Brasilien eine Mitgliedschaft von 900 000, von denen noch zwei Drittel Deutsch gebrauchen, versichert Huebert.

Vorigen Januar kam Dr. Reinhard Müller, Sekretär für Lateinamerika der Lutherischen Kirche Deutschlands, nach Quito, um insbesondere die Belegschaft der deutschen Abteilung zu treffen. Über das Radio dankte er öffentlich den Arbeitern für den Dienst, den sie für viele Lutheraner in der südlichen Halbkugel verrichteten.

Eine zweite große Gruppe, die die deutsche Abteilung sich zu erreichen bemüht, sind die DX-Hörer im deutschsprachigen Europa. Dieses sind Kurzwellenenthusiasten, die ein Hobby daraus machen, Karten von verschiedenen Sendern vom ganzen Weltkreis zu sammeln.

Seit die Abteilung die DX-Programme begann, hat sie eine wöchentliche Sendung hinzugefügt, die einen Bericht von 10 Minuten über die DX-Tätigkeit einschließt, der von der deutschen DX-Leitung eingesandt wird. Zwei weitere Programme, „Das Leben in Ecuador" und „3000 Meter über dem Ozean", sind auch für DX-Hörer bestimmt, die die Beschreibungen des Lebens in Ecuador, vorbereitet von Sally Schroeder, äußerst interessant finden.

„Diese DX-Hörer sind nicht am Evangelium interessiert", sagt Sally, „deshalb gebrauchen wir kulturelle Programme als Anreiz. Durch die Einschließung von Dingen, welche die Leute hören wollen, erreichen wir, daß sie auch andere Dinge mit anhören."

Jährlich veranstaltet die deutsche DX-Organisation eine Umfrage, welches die populärsten Sendenr sind, die von den deutschen DX-Hörern abgehört werden, und im Jahre 1972 stand HCJB an siebenter Stelle unter 42 Sendern — dicht hinter solchen wohlbekannten Riesen wie die Auslandssender der CBC, der BBC und der Deutschen Welle.

Eine weitere Hörergruppe, welche

**Mennonitische Rundschau**
wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Körrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

die Belegschaft der deutschen Abteilung sich zu erreichen bemüht — besonders in Südamerika —, sind die vielen Tausenden von Kindern, die noch Deutsch verstehen und sprechen. Familie Balzer mit Frau Elfrieda als Ansagerin hat dieses zu ihrem besonderen Projekt gemacht. Unlängst bereiteten die Balzers ein Buch mit Chorusen „Frohes Singen" vor, das sie an Hörer aussenden, welche die Lieder lernen wollen, die im Programm gesungen werden, um sie mitsingen zu können. Die Reaktion der Kinder ist stark gewachsen, seit Elfrieda das Programm übernahm, und über 80 Kinder schreiben monatlich, um mitzuteilen, wie ihr Leben durch die wöchentlichen Sendungen geändert wurde und wie sehr diese Sendungen geschätzt werden.

Das Programm ist ein wirkliches Familienprojekt: Alle singen, Tochter Ruth liest die Briefe, Vater Corney hält eine kurze Ansprache und, natürlich, Elfrieda als Sprecherin.

Insgesamt produziert die deutsche Abteilung 12 Sendungen die Woche und wiederholt verschiedene andere 19 mal. Zusätzlich werden sechs Sendungen von außerhalb — einschließlich der kanadischen MB-Sendung „Licht des Evangeliums" — ausgestrahlt und insgesamt 16mal wiederholt. Alles zusammen strahlt die deutsche Abteilung jede Woche 50 Sendungen aus.

Es mag sein, daß der größte Eindruck aller dieser Sendungen in den großen Siedlungen im ländlichen Brasilien und in Argentinien erreicht wird, besonders in den ersten. Eine Umfrage hat gezeigt, daß die Kurzwellensendungen nicht solchen Eindruck auf die Bewohner der Großstädte machen, wo Lang- und Mittelwellenradio und TV große Konkurrenten sind. Anstatt dessen hat die Umfrage ergeben, daß 86 Prozent der südamerikanischen Hörer in kleinen Städten, in Kolonien und auf Bauernhöfen zu finden sind. Die Umfrage erwies auch, daß Frauen die Männer unter den Hörern 60 Prozent zu 40 Prozent übersteigen.

Die Folgen der Sendungen in den vorwiegend lutherischen Siedlungen sind oft augenfällig. Peter Huebert sagt, daß er und seine Mitarbeiter versuchen, eine klare biblische Botschaft zu verkündigen, ohne auf eine besondere Gemeinderichtung hinzuweisen. Infolgedessen kommen bei HCJB oft Briefe an, die folgende Einleitung haben: „Unser Pastor sagt . . .; was sagt die Stimme der Anden?" In vielen Heimen werden die Sendungen als autoritative Lehre angenommen.

In manchen Fällen haben unzufriedene Hörer geschrieben, um mitzuteilen, daß sie auf ihre Pastoren Druck ausüben, in ihren Predigten „nicht leeres Stroh zu dreschen". Der Inhalt der Radiobotschaften hatte sie ungeduldig gemacht, mehr von ihren Rednern zu erwarten.

Vor einigen Jahren, als die Hueberts durch die deutschen Siedlungen Brasiliens reisten, war trotz der kurzen Zeit, die für die Bekanntmachung der Versammlungen blieb, der Besuch der Veranstaltungen äußerst gut, und in manchen Fällen waren Säle und Kirchen überfüllt. Pastoren, die den Eindurck der Sendungen unterschätzt hatten, waren erstaunt, sagte Huebert.

Den großen Einduck, den die Vorstoßevangelisten der MB-Mission in Brasilien, die jetzt im Gange ist, macht, erreicht sie in deutschsprachigen Gebieten, fügte Huebert hinzu, teilweise wegen dem Eingang, den das Kurzwellenradio gefunden hat.

Natürlich gibt es auch Opposition. Vor einigen Jahren erschien ein Leitartikel in einer synodalen Zeitung, der gegen die Mennoniten und die Sendungen aus Quito gerichtet war. Unlängst schrieb ein Pastor und beanstandete, weshalb seine Leute das Objekt eines „Vorstoßes" in der Evangelisation sein sollten, wenn es „Mohammedaner und Hindus in großer Zahl" gebe, die nach Brasilien einwandern.

Die deutsche Belegschaft von HCJB behauptet, daß sie nicht beabsichtigt, Gemeinden zu spalten oder Leute von der lutherischen Kirche abzuziehen. Sie wollen die Menschen zu einem lebenden Christus führen und das Wort so einfach wie möglich verkündigen.

Sie freuen sich im stillen über Briefe, die von Bekehrungen berichten, bis zu 85 in einem Jahr, 57 im Jahre 1971 und 41 im Jahre 1972. Viele andere Briefe erzählen von Veränderungen, die durch das Anhören der Stimme der Anden eingetreten sind. Ein 20jähriger deutscher Lehreranwärter, ein DX-Hörer, schrieb unlängst: „Es ist unmöglich, den Sendungen zuzuhören, ohne eine innere Änderung zu erfahren."

Ein fünfzigjähriger Hörer aus Deutschland, dessen Ehe zu zerfallen drohte, fand Frieden durch die Sendungen; seine Frau erlebte ebenfalls eine Erneuering, und die beiden konnten eine sinnvolle Wiedervereinigung erfahren. Er schrieb: „Ich danke dem Herrn, daß ich durch die Sendungen Jesus Christus gefunden habe . . . Meine Frau und ich finden große Kraft und Freude in der Gemeinschaft. Welche Freude, gemeinsam die Wege des Herrn zu wandeln!"

In einem anderen Fall schrieb erst eine ältere Schwester, dann ein jüngerer Bruuder, und dann die Schwester für ihre Mutter, um mitzuteilen, daß alle drei Christus durch die Sendungen fanden.

Radiosendungen, besonders über Kurzwellen, treten nicht so offen in Erscheinung wie sichtbare Dienste, die mit Institutionen und großen Kirchen verbunden sind, sagt Corney Balzer. Doch stellen sie einen lebenswichtigen Bestandteil des Gesamtzeugnisses der Gemeinde dar, indem sie den Weg für die Lokalarbeiter vorbereiten.

Christus zog umher, predigte und heilte, die zerstreut waren, sagte Balzer. „Wir können nicht alle diese Tätigkeiten ausführen", fügte er hinzu, „aber wir können den Zerstreuten predigen und sie lehren." Harold Jantz

## Bonn kämpft um letzte Energiereserven

*Weltmarkt bald ausgebucht / Zu lange Zeit gelassen*

In diesen Tagen trafen sich im Bundeswirtschaftsministerium Energieexperten aus der gesamten Bundesrepublik Deutschland. Neben dem energiepolitischen Programm, das Bundeskanzler Brandt in der Regierungserklärung als vordringlich bezeichnete, wurde auch die weltweite Energielage diskutiert. Dabei kam — nicht zum erstenmal — die bisher nur sehr zögernde Haltung der Bundesregierung im Wettlauf um die letzten Energiemärkte dieser Erde zur Sprache.

Eines scheint bereits heute festzustehen: die Bundesregierung wird an ihrem Plan, den sogenannten „Strompfennig" einzuführen, festhalten. Das bedeutet, daß künftig jede Kilowattstunde einen Pfennig mehr kostet. Das auf diese Weise „locker gemachte" Geld soll zum Ausbau der Energievorräte in der Bundesrepublik Deutschland genutzt werden.

Jahrelang wurde das Energieproblem in der Bundesrepublik nur am Rande diskutiert. Die weltweiten Aktivitäten, nicht zuletzt ausgelöst durch amerikanische Schritte in Saudi-Arabien und der UdSSR, zwingen Bonn jetzt zum schnellen Handeln. Dies war bereits nach dem Besuch des amerikanischen Finanzministers Schultz in Bonn zu erkennen. Schultz hatte zuvor in Moskau Station gemacht und mit den Sowjets ein 45-Milliarden-Dollar-Projekt zur Erschließung des sibirischen Erdgases besprochen. In Saudi-Arabien wollen sich die Amerikaner mit jährlich sechs Milliarden Dollar engagieren.

Aufgeschreckt wurde die deutsche Bundesregierung auch durch die Aktivitäten im asiatischen Raum. Japan will Frieden mit den Sowjets schließen. Dabei spielt weniger die weltweite Entspannung als die besondere wirtschaftliche Situation des Industrielandes eine Rolle. In etwa sieben Jahren wird der japanische Jahresbedarf an Rohöl auf 500 Millionen Tonnen gestiegen, der Weltmarkt aber erheblich dünner ausgestattet sein als bisher. Erste japanische Kontakte zielen bereits auf das vielbegehrte Tyumen-Projekt, das jährlich 40 Mio. Tonnen Rohöl für die japanische Industrie liefern soll. Auch in Südostasien haben die großen Industrieländer ernsthafte Energie-Konkurrenz bekommen. Die fünf in der ASEAN-Gruppe zusammengeschlossenen Staaten Indonesien, Singapur, Thailand, Malaysia und die Philippinen benötigen einen jährlichen Energiezuwachs von 10 bis 15 Prozent. Zur Zeit decken diese Staaten ihren Erdölbedarf, der auf eine Million Tonnen täglich geschätzt wird, zu einem großen Teil in Indonesien. Trotz der vorauszusehenden erheblichen Steigerung der Erdölförderung in Indonesien wird die Produktion hinter dem Bedarf der ASEA-Länder zurückbleiben, zumal sich ein zweiter Konkurrent auf den Markt gedrängt hat: Japan, das sich langfristige Kredite zum Ausbau der indonesischen Erdölindustrie durch Lieferung von Rohöl zurückzahlen läßt. Die großen Industrieländer versuchen mit hohen Investitionen, die noch unerschlossenen Energiequellen zu erschließen, nicht ohne sich einen entsprechenden Anteil zu sichern. Von den deutschen Aktivitäten ist dagegen nur im iranischen Raum zu hören.

## Die Fremdsprachigkeit wächst

*Jeder dritte Deutsche spricht zwei Sprachen*

Fremde Sprachen werden auch heute noch vorwiegend in der Schule erlernt; bei Touristenreisen ins Ausland lernen nur wenige eine neue Sprache.

Dieses Fazit kann aus einer Repräsentativerhebung des Instituts für ander Bundesbürger ausreichend in Italienisch oder Spanisch verständigen.

Je älter die Befragten, desto bescheidener ihre Sprachkenntnisse: Jugendliche können sich zu 59 Prozent zumindest in einer Fremdsprache verständigen, von den über 65jährigen sind nur 17 Prozent zweisprachig, berichtet Infas. Von den Volksschülern können sich weniger als ein Füntel in einer fremden Sprache einigermaßen gut unterhalten, von den Bundesbürgern mit Mittlerer Reife immerhin ein Fünfter, und von den Akademikern eigentlich jeder (99 Prozent).
gewandte Sozialwissenschaft (Infas), Bonn-Bad Godesberg, gezogen werden, bei der im Bundesgebiet rund 1100 Erwachsene befragt wurden. Nach der Umfrage spricht jeder dritte Bundesbürger (35 Prozent) außer Deutsch noch eine zweite Sprache.

*Sprachkenntnisse im Alter bescheidener*

Englisch ist die am weitesten verbreitete Fremdsprache in der Bundesrepublik: 29 Prozent aller Erwachsenen können sich auf englisch unterhalten. Französisch ist nur halb so vielen (14 Prozent) geläufig. Obwohl sich Jahr für Jahr Millionen Urlauber in den Mittelmeerländern aufhalten, kann sich laut Infas lediglich jeweils ein Prozent

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

## Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

nördlich von Winnipeg. Die Feier beginnt 3 Uhr nachmittags mit einem "Open House". Um 4 Uhr findet der Festgottesdienst statt, und um 5.30 **Uhr wird ein Spießbraten (barbecue)** serviert, frei für alle Besucher. Gastredner ist Gordon Stewart, Präsident der Manitoba Camping Association, Director des Pioneer Camp Manitoba.

— Br. John H. Boldt, 471 Niagara Street, St. Catharines, Ont. L2M 3P4 sendet uns folgende Notiz zur Veröffentlichung:

„Am 12. Juli kam mein Neffe mit Familie, Sohn meiner Schwester Susanna, von Nowosibirsk, Rußland, hier an. Es ist Rudolf Thiessen, 41, Frau Netha, 38, Tochter Tina, 17, Söhne Hans, 15, Jacob, 14, und Rudolf, 9 Jahre alt. Dieses möchte allen unseren Verwandten und Bekannten hüben und drüben als Nachricht dienen. In der Zeit, wo ich mit meiner Frau auf einer Südamerika-Reise war, sind manche Briefe angekommen, für die wir herzlich danken! Die Reise währte vom 6. April bis zum 26. Juni."

— Am Sonntag, dem 22. Juli 1973, 7.30 Uhr abends, berichtete Br. Franz Peters, Brasilien, in der MB-Gemeinde zu Coaldale, Alberta, über die Bibelschularbeit in Brasilien. Geschwister Peters befinden sich gegenwärtig auf Urlaub in Kanada.

— In Rosthern, Saskatchewan, fand am 21. und 22. Juli die Feier der 50. Wiederkehr der ersten geschlossenen Einwanderung aus Rußland nach dem Ersten Weltkrieg und der Revolution statt. Die Feier wurde am Sonnabend um 6 Uhr abends mit einem Bankett eröffnet, an dem etwa 600 Gäste teilnahmen. An dem Festgottesdienst in dem Auditorium des RJC nahmen schätzungsweise 1500 Gäste teil. Der Festgottesdienst begann um 2.30 Uhr nachmittags.

— In der MB-Gemeinde zu Grassy Lake, Alberta, wurde Prediger Ed Epp zum Predigtdienst ordiniert. Br. J. P. Doerksen, Pastor der MB-Gemeinde zu Gem, Alberta, nahm an der Weihestunde teil, den Amtsbruder in das Amt der Wortverkündigung und Seelsorge einzuführen.

— Das MCC (B.C.) eröffnete am Sonnabend, dem 21. Juli, 10 Uhr vormittags, einen MCC-Verkaufsladen, der sich an der Ecke von Clearbrook Road und South Fraserway befindet. Eine Ermäßigung von 20 Prozent wurde an allen Artikeln am Eröffnungstage und den nächsten Tagen gewährt. Der Laden bietet schöne Gegenstände aus dem Selbsthilfeprogramm des MCC in Übersee, wie auch gute gebrauchte Kleidung. Man möchte die gespendete Kleidung in Bargeld umsetzen, um damit den Hilfsbedürftigen besser und schneller helfen zu können.

— Am Sonnabend, dem 28. Juli, 7.30 Uhr abends, erwartete die Broadway-MB-Gemeinde in Chilliwack den Besuch der Musikgruppe "The Faith Sound Singers" aus Linden, Alberta, zu einem Konzert sakraler Musik. Es ist die Gruppe, die auch auf der Tagung der MB-Konferenz in Three Hills auftrat.

— Geschwister Abe und Martha Esau, die im Juli 1971 als Lehrer an die Amerikanische Hochschule in Kinshasa berufen wurden, sind nach zweijähriger Dienstzeit wieder nach Kanada zurückgekehrt. Br. Esau wird wieder im Schuldistrikt North Vancouver unterrichten. Auf der Heimreise haben sie in Afrika und in Europa mehrere Länder besucht. Sie waren mit ihren drei Kindern bei der Mutter von Frau Esau, Frau Wilhelmine Ratzlaff in Clearbrook zu Besuch.

— Prediger Nick Willems von der Canadian Revival Fellowship, Box 584, Regina, Sask., wird diesen Herbst auf folgenden Stellen in der Evangelisation dienen:

6. bis 18. August: Southwold, England, mit Roy Hession.
20. bis 29. August: Deutschland und Österreich.
2. bis 29. September: Walton on Thames, England, in der Kirche von Stanley Vokes,
in der Baptistenkirche, North East London, England,
in der Presbyterianer Kirche in Nord-Irland.
29. September bis 14. Oktober: Bedford, England.
14. bis 26. Oktober: Both, England.
28. Oktober bis 9. November: Reading, England.
15. bis 23. November: Marburg, Deutschland.
25. November bis 2. Dezember: Calgary, Alberta.
3. bis 9. Dezember: Main Centre, Saskatchewan.

---

### Tagungen der Kanadischen Konferenz

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Leuten, den religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Kontakt mit ihrer neuen Umgebung zu finden. Sie sind dankbar, eine Zeitschrift zu finden, die ihnen geistliche und intellektuelle Nahrung bietet, die ihnen bisher fehlte.

Gegenwärtig hat die Mennonitische Rundschau über 5700 Abonnenten. Der natürliche Abgang durch den Tod hat sich erhöht. Es ist meistens die Generation, die vor 50 Jahren nach Kanada einwanderte, die gegenwärtig in den Nachrufen in unserer Zeitschrift vertreten ist.

In diesem Jahr feiern wir auch das 50jährige Jubiläum des Erscheinens der Mennonitischen Rundschau in Kanada. In vier Jahren wird die Zeitschrift 100 Jahre alt sein, aber in den ersten 46 Jahren ihres Bestehens wurde sie in den Vereinigten Staaten herausgegeben. Die Ausgabe vom 18./25. Juli wird der 50. Wiederkehr des Jahrestages der Mennonitischen Rundschau in Kanada gewidmet sein und der Ankunft vor 50 Jahren der ersten großen Transporte der Einwanderer aus Rußland nach dem Ersten Weltkriege und der Revolution.

Der mennonitischen Gemeinschaft in der ganzen Welt dienend, hat die Mennonitische Rundschau etwa 750 Abonnenten in Südamerika. Wir haben den Abonnementspreis für Leser in Südamerika von $1.00 auf $2.00 pro Jahr erhöht. In Europa haben wir ungefähr 300 und in den USA 200 Leser. Es gibt nur wenige Mittel, die unsere Bruderschaft so eng verbinden, wie die Mennonitische Rundschau. Wir müssen Mittel und Wege finden, um die verbilligte Belieferung unserer Leser in Südamerika zu unterstützen, bis sie ihre eigenen Zeitschriften so weit entwickeln, daß sie die Mennonitische Rundschau ersetzen. Mit dem Kassierer der Kanadischen Konferenz sind Verabredungen getroffen worden, um Spenden für die Verbreitung der Mennonitischen Rundschau in Südamerika entgegenzunehmen, für welche eine Quittung zu Einkommensteuerzwecken ausgestellt werden kann.

Die Leserreaktion ist sehr gut. Wir erhalten viele Briefe, in denen der Dank für den Inhalt der Zeitschrift zum Ausdruck gebracht wird. Wir sind vielen Brüdern und Schwestern zu Dank verpflichtet für die von ihnen eingesandten Berichte, Artikel und Predigten aus Gottes Wort. Es wäre erwünscht, wenn mehr Beiträge von jüngeren Geschwistern unserer Gemeinschaft eingesandt werden könnten. Die Berichte von Br. Harold Jantz von seiner Südamerikareise haben großes Interesse erweckt, wie auch manche Beiträge der Behörde für Mission und Dienst und des MCC.

Gewisse Schwierigkeiten ergeben sich aus der Länge der Serie „Ausgewählte Dokumente" von Dr. J. B. Töws. Etwa zwei Drittel des Materials sind noch zu veröffentlichen, und manche unserer Leser finden die in kleinsten Detail gehaltenen Berichte und Protokolle ermüdend. Wir haben auch Schwierigkeiten, die große Menge an Blei aufzubewahren, die in dem Satz der Serie für den Druck des Buches festgelegt ist. Ich würde den Rat der Behörde ersuchen, wie ich in dieser Lage zu handeln habe. Die Serie würde sich noch weit über zwei Jahre hinausziehen.

Ich bin ersucht worden, eine Auswahl meiner Leitartikel in Buchform zu veröffentlichen. Zu diesem Zweck haben wir den Satz der Artikel dieses Jahres aufbewahrt. Mit kleinen Änderungen könnten sie gebraucht werden, um ein Buch von 5 mal 8 Zoll Größe zu drucken. Die finanzielle Einlage würde beim Verkauf der Bücher erstattet werden. Eine Auflage von 500 Büchern könnte bei unseren Lesern Aufnahme finden.

Während der sechs Jahre meiner Arbeit als Redakteur der Mennonitischen Rundschau habe ich schmerzlich das Fehlen der Kooperation zwischen den verschiedenen Zweigen der Konferenzarbeit empfunden. Unsere Arbeiter und Leiter müssen erst noch lernen, die Möglichkeiten auszunützen, die sie in unseren Zeitschriften haben, um die Konferenzarbeit zu fördern und die öffentliche Meinung zu bilden. Unsere Gemeindeglieder haben ein Recht zu wissen, was die Konferenz plant und erreicht. Die Behörde für Mission und Dienst ist die einzige Agentur, die regelmäßig von beiden Zeitschriften Gebrauch macht. Von den anderen Behörden und Zweigen der Konferenzarbeit ist es sehr schwer, regelmäßige Berichte über ihre Aktivitäten zu erhalten. Manche haben die Idee, daß es nicht recht ist, über seine eigene Arbeit zu berichten; sie denken, es klinge wie Prahlerei. Wenn sie jedoch wollen, daß andere ihre Arbeit kennen und wünschen, daß dieselbe unterstützt wird, werden sie mitteilen müssen, was sie erreichen und was der Herr durch sie wirken kann.

Ich bin dem Herrn für die Arbeit dankbar, die mir die Konferenz anvertraut hat. Der Herr gibt Kaft für die gestellten Aufgaben. Es ist mein Gebet, daß der Herr durch das Werk der Mennonitischen Rundschau verherrlicht und daß sein Reich gebaut werde.

Erich L. Ratzlaff
Schriftleiter

Betreffs der verbilligten Aussendung der Mennonitischen Rundschau nach Südamerika wird beschlossen, der Konferenz zu empfehlen, daß diese Zustellung auch weiter ermöglicht wird. Der Bezugspreis für Südamerika wird auf $2.00 erhöht, außerdem werden freiwillige Spenden für die Unterstützung der verbilligten Zusendung des Blattes nach Südamerika aus der Leserschaft angeregt werden. Den dann noch verbleibenden Teil der Zuwendung übernimmt die Kanadische Konferenz. Die Generalkonferenz zahlt 1973-74 $3,000 und 1974-75 nur noch $1,000 für diesen Zweck.

Die Veröffentlichung einer Auswahl von Leitartikeln in Buchform wird unter der Bedingung befürwortet, daß eine gewisse Anzahl von Vorausbestellungen für das Buch durch Werbung in der „Mennonitischen Rundschau" gesichert wird.

In einer gemeinsamen Sitzung der Publikationsbehörde mit der Behörde für Geistliche und Soziale Angelegenheiten kam zum Ausdruck, daß die Veröffentlichung von Lehrmaterial durch eingesandte Artikel in unseren Blättern, im Einklang mit unserer offiziellen Stellung in Glaubenssachen sein sollte. Es geht nicht gut an, daß unsere Blätter zum Sprachrohr schriftwidriger Lehren werden.

Am Nachmittag berichtete Br. Harold Jantz. Er gab seine Pläne für die Zukunft bekannt und ersuchte die Behörde, ihm einen Assistenten aus dem Christlichen Dienst der Behörde für Mission und Dienst zu gewähren. Die Finanzielle Aufwendung würde sich auf etwa $3,000 belaufen. Die Behörde willigte ein, es mit einem Freiwilligen des Christlichen Dienstes, der entsprechende Quallifikationen hat, zu versuchen.

Harold Jantz wird die Pflichten der Redaktion des Mennonite Brethren Herald wieder ab 1. September übernehmen. Sein Urlaub hat ihm geholfen, neue Ideen zu sammeln, die Zeitschrift ihrem Inhalt und dem Aussehen nach zu heben und besser zu gestalten. Höhere Zuwendungen für Vergütigung von Schreibern der Artikel wären erwünscht gewesen, konnten jedoch im Augenblick nicht gewährt werden. Mit dem Bericht des MB-Herald wurde die Nachmittagssitzung abgeschlossen.

In der Abendsitzung wurde das Budget der Publikationsbehörde besprochen. Es folgte noch ein Bericht über das „Fellowship Bookcenter" von D. Kornelsen. Der Buchladen hat im ersten Jahr seiner Operation mit einem Defizit abgeschlossen. Man möchte eine Verkaufsstelle in einem Laden in der Stadtmitte eröffnen, doch ist ein geeigneter Raum schwer aufzutreiben.

Ein weiterer Bericht befaßte sich mit der Publikation von Büchern. Man möchte Bücher christlicher Autoren drucken und vertreiben. Dazu müßte eine Vertriebsorganisation aufgebaut werden. Man plant, erstmalig mit einigen Büchern den Anfang zu machen. Damit schließen die Beratungen der Publikationsbehörde ab.

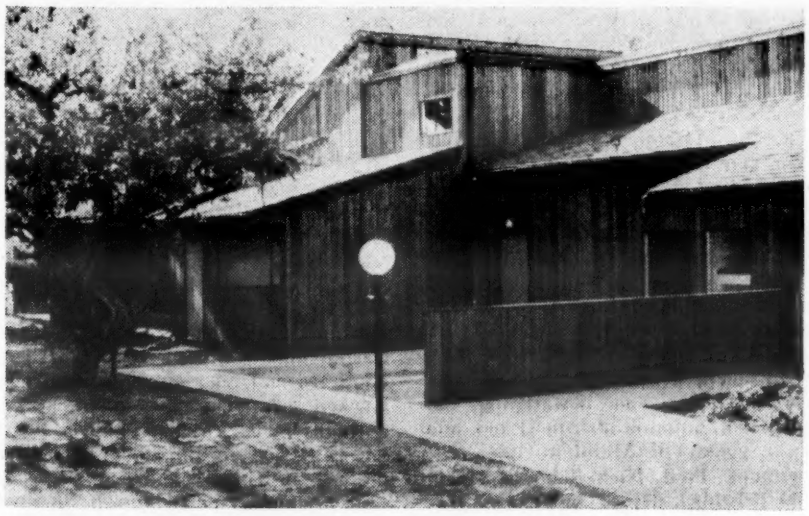
(Fortsetzung folgt)

# FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

## Gute Willingdon-Nachrichten

Lob, Preis und Ehre unserm Schöpfer im Himmel und all denen, die aktiv mithalfen den Erweiterungsanbau unserer Kirche Wirklichkeit werden zu lassen.

Am ersten Maisonntag fand die Einweihungsfeier unseres Neuanbaus statt, wozu Vertreter aus verschiedenen MB-Gemeinden, benachbarten Kirchen und ein Abgeordneter der Stadt Burnaby Grüße und Glückwünsche Ubermittelten.



Willingdon-MB-Kirche (Neuanbau), Burnaby, B.C. Foto und Architekt Ray Letkeman.

Wir danken Gott, daß unsre Gemeinde nicht nur im Glauben, sondern auch in der Anzahl anwuchs — wie es sich ja für eine „lebendige" Gemeinde gehört. Wir wollen lebendige Christen sein, d.h. wir müssen offensive und enthusiastische Christen sein. Wir wollen nicht nur unsern Nächsten, sondern auch unsres Nächsten Nächsten als Christen gewinnen, was uns nicht nur zu „Additions-", sondern auch zu „Multiplikationschristen" machen soll. Da noch viele Plätze im Himmel frei sind, brauchten wir also noch mehr Platz in unsrer schönen Willingdon-Kirche.

Unser Neuanbau gibt vielseitige Möglichkeiten für Jugendaktivitäten und bietet zusätzlichen Raum für Sonntagsschulen und Evangelisationsarbeiten. Wir hoffen und beten, daß Gott weiterhin jedes einzelne Gemeindemitglied zu aktivem Dienst aufruft, so daß wir von den vielseitigen Möglichkeiten, die uns durch den Neuanbau gegeben wurden, auch wirklich vollen Gebrauch machen. Besonders Jugendliche suchen ja ständig nach einer Stätte, wo Liebe, Zufriedenheit, Freiheit, Friede, Zweck, Sinn und Ziel des Lebens zu finden sind.

Wir danken unserm himmlischen Vater für den Erweiterungsanbau unsrer Willingdon-Kirche, einer Stätte mit offenen Türen für all diejenige, die neue Kraft suchen und benötigen.

Laßt uns nicht abgekapselte Christen oder Namenschristen, sondern Multiplikations- und Tatchristen sein und mit andern die „Frohe Botschaft" teilen.

**Auch ihr als die lebendigen Steine bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum.**
(1. Petri 2, 5)

Ein Gedicht nach o.g. Bibelvers von meinem Vater Gerhard Hein, Deutschland:

**Auch** euch lädt Gott zu sinem Neubau ein.

**Ihr,** die den Ruf vernommen, laßt euch lehren.

**Als** Hörende euch tätig zu bewähren.

**Die** Liebe Gottes alle euch verein!

**Lebendgen** Mutes regt euch insgemein.

**Stein fügt auf Stein im Bau zu Gottes** Ehren.

**Baut** selbst euch auf, sein heilig Volk zu mehren

**Euch** dienend, liebend ohne Trug und Schein.

**Zum** Zeugnis werdet allem Volk und Land,

**Geistlichen** Sinns einander zugewandt,

**„Haus** Gottes" werde euer Haus genannt.

**Und** bleibet treu in Gottes heilgem Zelt.

**Zum heilgen** Dienst durch seinen Ruf bestellt,

**Priestertum** pflegend für die ganze Welt.

Wilfried Hein

## Bage, Colonia Nova

Ich grüße die lieben Leser mit den Worten, welche wir in 2. Tim. 4, 7-8 finden.

Dann bitte ich die lieben Leser, im Geiste mitzukommen und einen Blick in das wirtschaftliche Leben hier auf der Colonie zu machen.

Denjenigen, die schon hier gewesen sind, wird es mehr einleuchtend sein, von dem Gang der Dinge, und sie können sich auch besser ein Urteil machen, ob die Kolonie gewachsen ist. So fangen wir beim Eingang in die Kolonie an. Denn wie bekannt, besteht die richtige Kolonie, die den Namen Colonia Nova, trägt, nur aus zwei Dörfern. Und um auf diese Kolonie zu kommen, müssen wir durch die Ansiedlung Curitibanus fahren. Ist man ein kleines Stück über die Grenze gefahren, trifft man ein Hotel an, wo man sich durch eine gute Mahlzeit sättigen kann. Das Hotel ist nicht goß oder massiv, aber sehr nett und einladend, so daß man beim Einkehren wirklich Appetit bekommt; auch ein Fleischhandel ist dabei.

Dann kommt der Begleiter bis vor die Kooperative; dann sieht er zur rechten Seite auf einem Stück Land, eine Reihe hübscher Häuser. Die ersteren werden von zwei Familien aus Deutschland bewohnt, welche hier in der Kolonie einige Jahre mithelfen. Der erste ist ein Agronom, der andere hat die Übersicht vom Vieh als Doktor. Die haben vollauf zu tun. Gegenwärtig sind zwei Käsemeister gekommen, die wohnen auch da.

Zudem befindet sich auf dem Hofe ein großer Schuppen, damit das Gerät, welches aus Deutschland kommt, unter Dach gebracht werden kann. Auch eine Auto-Garage ist da.

Dann kommen wir bis zur Kooperative, wo der Betrieb sehr groß und rege ist. Dann geht der Hauptweg hinauf zum andern Dorf; zuerst fahren wir bei die Fortbildungsschule vorbei. Es gibt eine Wende rechts zum Krankenhaus; dieses steht etwas auf einer Anhöhe, so daß man es schon von weitem sehen kann. Wenn man sich dem Friedhof nähert, biegt man links der Straße lang, da trifft man die Lichtkooperative. Rechts, über die Straße, auf der Ecke, befindet sich Dr. Martens seine ausgebaute Villa. Damit sind wir die Straße entlang und gehen zurück bis zur Kooperative, um zu sehen, was da geschafft wird; das Leben pulsiert hier stark. Manch einer würde es nicht glauben,, was solche kleine Kolonie fertigbringen kann. Dafür sitzen die Männer da und haben ein offenes Auge für den Aufbau der Kolonie.

Schauen wir von der Kooperative über die Straße, so wird da emsig an einer sehr großen Milchfabrik gabaut. Nach Verlauf eines Jahres ist sie so weit fertig, daß sie unter Dach ist. Es soll die modernste Fabrik geben, wo erstklassiger Käse und Butter hergestellt werden soll. Der Käsemeister, Herr Walter Wall, fährt im Mai d.J. nach Deutschland, um seine Kenntnisse zu erweitern, auch verschiedenes anderes zu fabrizieren.

Der bis jetzt hergestellte Käse und die Butter finden überall guten Absatz. Wichtig ist, für richtiges Weideland für das Vieh zu sorgen, damit die Kühe beständig grüne Weide haben, auch wenn die Trockenheit einsetzt. Gute Milchkühe werden gerne gekauft, auch nach dem Staate Parana werden viele von hier geholt. Dies alles zu bewerkstelligen ist mit viel Arbeit und Geld verbunden, und so herrscht auf der Kolonie reges Leben, um vorwärt zu kommen.

Das landwirstschaftliche Leben und Treiben soll aber auch nicht zurückbleiben. Wir haben im vorigen Jahr ganz unregelmäßiges Wetter gehabt. Das Wetter war so verschieden, daß mitunter nichts anzufangen war. Aus diesem Grunde zog sich die Aussaat in die Länge, bis mit einemal die Zeit des Säens abgelaufen war und der zubereitete Same unberührt liegen blieb. Wenn man glaubte, jetzt könnte man mit der Arbeit beginnen, brach der Regen wieder los und so gab es einige, die gar keine Ausaat machen konnten, weil der Boden zu sehr aufgeweicht war. Aus diesem Grunde war der Weizen nachher auch sehr verschieden. Das Getreide wurde reif zur Ernte und das Wetter blieb immer noch unregelmäßig. Es hatte den Anschein, es würde eine naße Ernte geben. Es trat kein richtiger Sommer ein. Da mit einem Mal, kam Anfangs Dezember eine Trockenheit, die beinahe den ganzen Monat anhielt. Zum Ernten war es sehr schön, aber nicht für die Aussaat, die gemacht worden war,- Soja, Surgo, Kafier und verschiedenes andere hat sehr unter der Dürre gelitten. Auch die Weiden wurden trocken; es war schlimm für das Vieh. Da, zu Weihnachten zog sich das Wetter zusammen, es ging aber noch ganz gut und wir konnten schöne Weihnachten feiern. Die Vorführung am Weihnachtsabend von den Schülern war sehr schön. Die Lehrerin, Frau R. Janzen, hatte keine Mühe gescheut; es klappte alles sehr gut.

Am Silvesterabend versammelten wir uns in der Kirche, um das alte Jahr durch einen Gottesdienst abzuschließen, um Gott zu danken für die Führung im alten Jahr und den Segen für das Neue Jahr zu erflehen.

Ich habe ein wenig das Leben auf der Kolonie beschrieben. Es herrscht immer reges Leben und Treiben und es bleibt wenig Zeit, um an die Plaja zu fahren.

Es muß noch erwähnt werden, daß zwei Familien aus Deutschland zu uns gekommen sind, um mit Rat und Tat zu helfen, die Kolonie aufzubauen. Der eine ist ein Agronom, für die Bearbeitung des Bodens zuständig, der andere, um das Vieh zu untersuchen. Beide bemühen sich sehr und tun ihr Bestes. Alle diese Hilfe hat schon Erfolg gebracht. Auch hat Deutschland manches wirtschaftliche Gerät hergeschickt, was der Kolonie sehr zum Nutzen dient.

Grüße bei dieser Gelegenheit alle meine Verwandten und Bekannten. Ich würde von Herzen gerne einen schriftlichen Besuch entgegennehmen. Das würde mir in meinem 82.- Lebensjahr große Freude machen Bitte, seid so gut, und tut es, ja?-

Anschrift: David Harder
Bage, Colonia Nova
c-p 197, Brasil.

**PAKET - VERSAND**
**NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.**
**KLEIDER — 22 Pfd.**
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
**J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7**

## Drei Wochen unterwegs

Jacob A. Dyck

Man hatte uns von allen Seiten Glück gewünscht, daß der liebe Gott uns doch wieder heil und gesund nach Hause bringen möchte. Manche Wünsche waren auch etwas anderer Art, z. B. fragte jemand an, ob ich ihm ein Radio von Deutschland mitbringen würde. Ich sagte ihm, daß wir überhaupt nicht mit Deutschland in Berührung kämen. Ein alter Insasse des Invalidenheims, in dem meine Frau arbeitet, bestellte Haile Selassie zu grüßen und behauptete, daß selbiger zu seiner Zeit auf seiner gewesenen Farm auf Besuch gewesen sei.

Wir sitzen bereits im Bus und sind auf dem Wege nach Winnipeg. Meine Frau fragt etwas aus dem Mundwinkel, warum ich Handschuhe anhabe, natürlich nicht große Fausthandschuhe, die habe ich auf der Farm gelassen. Was ich sagen wollte, sagte ich aber nicht; ich sagte überhaupt nichts. Ach diese Hände sind so oft in Mitleidenschaft gekommen. Wieviel Splitter haben die nicht erlebt? Wie oft haben die geblutet, wie oft haben die einen schwarzen Nagel bekommen, etwa von einem Hammerschlag, und wie oft sind sie überhaupt ganz schwarz gewesen von Kot, von Öl und Allenmöglichem. Und diese Hände sind nun auf dem Wege nach Holland, Afrika, Palästina, Jordanien und Rom.

Erst auf dem Flughafen in Montreal haben wir Gelegenheit, uns als Gruppe kennenzulernen. Wir sind ihrer 24 mit Ält. G. Lorenz als Führer. 22 sind in Rußland geboren, eine Person in Kanada, deren Eltern aber auch von Rußland kommen, und eine Person in Deutschland. Es ist der 27. Sept. 1972. Wir besteigen zum zweiten Mal ein Flugzeug. Bald schaut uns aus dem tiefen Abend ein Meer von Lichtern nach. Wir nicken etwas, erzählen, lesen, und schon begrüßt uns der Morgen in Amsterdam. Wir sind im Lande der Väter. Wie gewaltig der Flughafen ausgelegt ist. Schon tun sich uns die Straßen der Stadt auf mit ihren 100 kilometerlangen Grachten, insgesamt mit 300 Brücken darüber. An den Bäumen sieht man, daß auch hier der Herbst eingezogen ist, aber man fröstelt nicht. Wie zu einem Stück gegossen ziehen kilometerlange Strecken Häuser an uns vorüber. Nur die vielseitigen Giebel bedeuten die Breite einer Wohnung. Man müßte denken, daß nicht zwei Giebel in der ganzen Stadt dieselbe Form haben. Genau so langgestreckt ziehen sich auch die Lindenalleen am Seitensteg. Wie diese Bäume einen anmuten. Wie haben sie den Dichter Wilhelm Müller überwältigt. - Ich schnitt in seine Rinde so manches liebe Wort. Bald ergoß sich auch der schöne Tenor des Franz Schubert, durch's offene Fenster auf die Straße, und das Lied hatte den Eingang in die Welt gefunden. Der Lindenbaum. Im Hotel Polen sind wir gut untergebracht. In geringer Entfernung befindet sich der königliche Palast. Der offene Platz vor ihm ist mit vielen Tauben besät. Dem Palast gegenüber befindet sich das Nationaldenkmal der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges, das mitten auf einer Plattform steht, zu der erst mehrere Stufen führen. Um dieses Denkmal sammeln sich seit 1970 die internationalen Hippies. Auf diesen Stufen sitzen tagsüber Hippies und wollen auch nicht einen Finger zu ihrem Unterhalt rühren. Hier übernachteten sie auch bis vor kurzem. Zur allgemeinen Ordnung hat Amsterdam Lager für sie eingerichtet, und in zwei bestimmten Restaurants ist ihnen erlaubt, Marihuana zu rauchen.

Etwas abseits vom Denkmal steht eine besondere Gruppe, zu der wir, meine Frau und ich, nun auch hintreten. Ein junger Holländer erzählt seine Bekehrungsgeschichte. Wie Hammerschläge kommen die Thesen und werden von einem Frauenzimmer sofort ins Englische übertragen. Zwei Gitarren halten sich bereit einzuschalten, sobald die überzeugende Rede beendigt ist. Das Hippielager ist nur etliche Schritte entfernt. Die Hippies nehmen keine Notiz von den Hammerschlägen. Abends besuchen wir die Singel-Kirche. Neun Zehntel der Sitze bleiben an Sonntagen meistens leer. Der Wärter, mit dem wir so lange gesprochen haben, ist aber bereit, einen Pastor ausfindig zu machen. Er wohnt nebenan und ist auch gleich zur Stelle. Es gibt eine längere Unterhaltung. Sie sind ihrer vier, die die große Gemeinde bedienen und kommen besuchsweise in alle Häuser der Gemeindeglieder. Der Pastor sagt, daß er auch, neben anderen Zeitungen, den Boten lese. Am Sonntag der neun Konferenztage der Mennoniten aus aller Welt, anno 67, war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt; viele mußten draußen bleiben. Zwei Balkone übereinander, an drei Seiten, geben dem Raum ein eigenartiges Gepräge.

Die erste Nacht in Amsterdam. Wohl eins der schönsten Hotelzimmer. Durchs offene Fenster schaut die Nacht herein, rauscht das Leben der Straßen an unsere Schlafstätte. Irgend etwas unterbricht den Schlaf, und dann ist man auch schon hellwach. Es ist eben 3 Uhr. Ein Rufen, Singen, Schreien, Jaulen ganz in der Nähe. Wie Revolution. Als man des Morgens erfährt, um was es sich gehandelt habe, verstand ein jeder, daß Amsterdam vor Freude das Herz übergelaufen war. Nach langer Zeit hatte Amsterdam ein Ballspiel mit dem Auslande gewonnen. Auch die Königin sei zugegen gewesen, und dann wurde gefeiert. Wir sollten auch wieder den 30 Kilometer langen Deich nach Witmarsum passieren. Für etliche war es zum ersten Male. Es war der dritte und letzte Tag in Holland; er gestaltete sich zu einem wunderbaren Abschluß.

Nachdem wir einmal die Nordsee u. das Ijsselmeer, früher Zuidersee, zurückgelassen hatten, kamen wir zu Menno Simons Geburtsstadt Witmarsum. Hier befindet sich die neuerbaute Menno-Simonskerkje, schlicht und einfach. Abseits, in Busch und Bäumen versteckt, befindet sich auch sein Denkmal. Zu Pingjum kehren wir dann in die sehr alte Schuilkerkje ein, in der Menno noch gepredigt hat. Ält. Lohrenz besteigt die ziemlich hochgelegene Kanzel, richtet ein kurzes Wort an uns, läßt ein Lied singen und leitet im Gebet. Hier war nun eigentlich der Anfang dieser Richtung. Von hier aus ging Mennos Losung in alle Welt: - Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt worden ist, welcher ist Jesus Christus.

Holland bringt seine Ernte ein; wie gewaltig die noch stehenden Zuckerrübenfelder an der Wegseite erscheinen. Mit großen Maschinen wird tüchtig zugegriffen. Welche Lebenslust. Sonnenschein, Lindenbäume, dann und wann eine Windmühle wie ein riesiges Schmuckstück. Der schwarze Asphalt führte an entsumpften Ländern vorbeit, die noch etliche Jahre austrocknen müssen. Pfützen u. langes Gras, das sich der Erde anlehnt, geben der Gegend noch etwas ein wildes Aussehen und darüber steht die Vision. 1980 soll das Ijsselmeer ausgepumpt und 500 000 Acker gewonnen sein. Arbeit, Gebet und fleißige Hand bringen Segen in jeden Stand. Zum dritten Male senkt sich die Nacht für uns auf Amsterdam. Als ob wir uns still wegschleichen, bei Nacht und Nebel. Das Flugzeug trägt uns in den Sonntag hinein. Sonntag in Afrika. Es ist der 1. Oktobber Mitternacht. Wir landen in Kano, Nigeria. Alles muß in 40 Minuten das Flugzeug verlassen. Der große Asphalthof, der schwarzblaue Himmel, die warme afrikanische Nacht. Etliche bleiben einfach stehen, wo sie sind, andere bewegen sich schräg über das Pflaster, dem Hauptgebäude zu, unentschlossen, ob es sich überhaupt lohnen könnte hineinzugehen, aber zwei Schutzleute mit umgehängten Maschinenpistolen legen uns sehr klar das das Entweder-Oder vor, mit kurzen militärischen Sätzen. Unter einem Schnurrbart schienen Funken zu sprühen, aber die galten irgendwie seinen beiden Untergeordneten.

Drinnen sehen wir uns die Sachen an, von Schlangenhaut verfertigt. Niemand kauft etwas. Bald nachdem wir wieder in angemessener Höhe sind, wird einem jeden ein verziertes Zeugnis überreicht; eine Bestätigung, daß man den Äquator überquert hat ,und zwar genau 10 Minuten vor 7 Uhr morgens. Pred. Nick Schmidt erzählt mir nebenbei, daß er gehört habe, wie man bei solcher Gelegenheit, am Tage, den interessierten Passagieren ein Glas rundreiche, ähnlich einem Fernrohr, dessen Linse mit einer dünnen gelben Linie versehen ist. Und nun hat man aus lauter Spaß dem Afrikafahrer den Äquator gezeigt. Schon in einer halben Stunde landen wir in Kinshasa, Zaire, am gewesenen Kongofluß.

Als im Jahre 1960 der Kongo von Belgien gelöst wurde oder besser freikam, kam es zu Änderungen verschiedener Namen. Diese Befreiung kostete eine halbe Million Menschenleben. Das reiche Land schien untergehen zu wollen. 50 Parteien trieben das Land in ein Chaos hinein. Der Weiße wurde hinausgefegt; hunderte weiße Frauen wurden vergewaltigt. Henry Stanley wurde vom Stockel seiner Statue entfernt, nachdem dieses steinerne Auge jahrzehntelang von der Höhe des Ufers auf diesen breiten, flachen, schmutzigen Fluß gerichtet war. Wir sind jetzt die Herren des Landes, sagte sich das schwarze Gesicht. Bis vor 7 Jahren die feste Hand des Joseph Desire Mobutu die Zügel ergriff. Schon hatte der chinesische und russische Kommunismus sich danach ausgestreckt und er war wirklich jeglichem, anderem über dem Fluß, im französischem Kongo, zuvorgekommen. Mobutu ist fester Katholik und predigt dem Lande harte Arbeit. Die Schulen blühen. Auch wurde Mobutu überzeugt, daß sie ohne die Weißen nicht fertig würden, u. heute leben u. weben wieder 100 000 Europäer in diesem Lande. Mobutu hatte sich den höchsten Rang im Militär erworben, auch arbeitete er als Journalist in französischer Sprache in Leopoldville. Mobutu hat sich geäußert, daß er den Kongo zu einem Lande machen wolle, über das die Welt sich nicht mehr lustig machen sollte. Er scheint es schon erreicht zu haben. Wir sind bei seinem Palast vorbeigefahren und haben seine Wache in pulverblauen Unifromen gesehen. Ehe man nun noch etwas weiter über diese Stadt sagen möchte, wollen wir uns erst vom Flughafen in das Hotel Memling begeben. Am Hauptgebäude des Flughafens wird fleißig gebaut; vielmehr kommt der Innenraum zur Fertigstellung. Als wir bereit sind abzufahren, scheint zwischen der Polizei, Soldaten und Taxifahrern ein Mißverständnis zu sein. Alle kommen heftig gegeneinander, und dabei zeigen sie wie zum Takt mit dem Finger auf das Gegenüber. Das sollte dann bedeuten: Jetzt spreche ich zu dir. Dann drehen sie auch wieder den Spieß um, und bringen großzügig zur Kenntnis: Jetzt rede ich zu dir. Ich muß lachen über diesen Aufzug; es hätte zum Verhängnis werden können. Zuguterletzt hat man den Eindruck, daß niemand böswillig sei. In fünf Autos fahren wir jetzt in die Stadt. Nach etlichen Meilen hat man das Gefühl, als ob es in ein Riesendorf gehe, aus dem man nie wieder herauskommen könne. Unendlicher Raum. Hunderte kleine Häuser sind im Angriff; halb fertig oder eben begonnen. Das Material sind Betonblöcke. Die Blöcke und Aufführung sind recht primitiver Art. Hin und wieder schwebt eine schwarze Gestalt an uns vorbei, etwas auf dem Kopf tragend oder ein Kind auf dem Rücken gebunden oder auch einfach darohne. Nach Meilen Fahrt, fängt das Dorf sich an allmählich zu heben, bis wir in einer schönen Stadt sind mit hohen eleganten Häusern. So eines ist auch unser Hotel Memling. Wir haben uns bald eingerichtet und fühlen uns wohl in Afrika. Hier, wie auch auf anderen Stellen ist uns das Wetter günstig. Wir sehen immer wieder, wie intelligente Neger hantieren, als hätten sie solches den Mennoniten abgesehen. Wir sitzen an schneeweißgedeckten Tischen, mit einheimischer Bedienung in weißer Uniform. Die Gerichte sind schmackhaft, obwohl sich da eine feine Stimme hören läst: „Das erste, wenn ich nach Hause komme, koche ich einen Borschtsch." Die Brötchen sind wie die deutschen Brötchen; der Fisch nimmt die ganze Breite des Tellers ein. Wenn wir heute unsere deutsche Zeitung öffnen, werden wir wohl fast jedesmal auch nach Kinshasa, Zaire, geführt. Arbeiter kommen zurück und fahren wieder hin. Fast könnte man Kinshasa in die Namen: Vancouver, Winkler oder auch St. Catherines einreihen. Geradeso ging es uns auch dort während unseres Aufenthalts. Als der schon erwähnte Streit auf dem Flughafen so recht am Blühen war, war auch Herr David A. Lundblad, Schwede und auch Amerikaner, zur Hand, redete sachlich, bis wir flott waren. Er ist ein umsichtiger Mann, der mit Sprachen umgehen kann. Er hat uns dann während der drei Tage dort betreut. Abends werden wir in eine englische Baptistenkirche geführt, wo wir einer Andacht beiwohnen. Hier begegnen wir auch dem noch nicht lange eingetroffenen Allen Harder, Clearbrook, B. C., früher Rosemary, Alberta, der hier zwei Jahre arbeiten wird.

(Fortsetzung folgt)

# MCC-Nachrichten

### Für Gott sprechen

Ich wanderte gestern um das Beobachtungsdeck des Flughafens National, ich meditierte und pries schweigend Gott für den herrlichen Tag. Ein perfekter Tag für Düsenflugzeuge, wie sie sich in die Höhe schwangen. Es war inspirierend!

Plötzlich stand ein Fremder neben mir und er fragte mich, ob ich wüßte, wo Norden sei. Ich sagte es ihm und langsam begannen wir eine Unterhaltung. Ich erfuhr bald, daß er von Hawaii war und seinen Pilotenschein hatte. Er sprach viel über das Fliegen. Mir war klar, daß er das Thema liebte.

Als er Hawaii beschrieb, machte er eine Bemerkung über die schönen Kirchen. Er bemerkte beiläufig: Ich bin kein Christ. Deshalb weiß ich nicht viel darüber. Und unsere Unterhaltung ging weiter, als wir den Düsenmaschinen nachschauten.

Seitdem habe ich mich gefragt, warum ich nichts sagte. Schämte ich mich, zuzugeben, daß ich ein Christ bin? Er muß etwas von Christus gewußt haben. Weshalb habe ich ihm dann nicht wenigstens gesagt, daß Christus einen Unterschied in meinem Leben macht? Ich sprach vom Freiwilligendienst und der Kirchenzugehörigkeit, aber ich offenbarte meine Liebe zu Gott nicht. Nicht, daß ich nicht an Gott gedacht hätte. Ich war gerade mit einem Gespräch mit ihm zu Ende.

Ich glaube, daß ich anfangen muß, jeden Tag mit meinen christlichen Freunden über Gott und seine große Liebe zu sprechen. Dann wird es mir leichtfallen, wenn ich einem Fremden gegenüber stehe. Meine erste Herausforderung liegt darin, Christus täglich zum Teil meines Lebens zu machen. Dann kann ich sagen: „Ich schäme mich nicht" (2. Timotheus 1:12) und vom Herrn sprechen und sagen: „Preist den Herrn! Ja, preise ihn wirklich! Ich will ihn loben solange ich lebe, ja, bis in den Tod!" (Psalm 146:1).

Miariam Frey,
Freiwilligendienst,
Washington DC

### Kolonisierung geht weiter in Bolivien

In seinem reinlichen Erdhaus inmitten des dichten Waldes erzählte der Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees, Mark Epp, von der Kolonisation in Bolivien. Kolonisierung ist der Prozeß, Bolivianer aus den dichtbesiedelten Gebieten in ungerodetes, fruchtbares Gebiet umzusiedeln. Dieser Prozeß umfaßt drei Stadien: Orientierung - drei Monate, Ansiedlung - drei Jahre und dann Integration in die nationalen Systeme.

Das bolivianische National Institute of Colonization (NIC) und das United Churches for Colonization Committee (UCC) arbeiten bei diesem Prozß zusammen. Das UCC repräsentiert Methodisten, Katholiken und das MCC. NIC sorgt für die materielle Struktur: das Land (Bolivien hat eine Fülle ungerodeten Landes), eine Straße durch das Kolonisationsgebiet, alle zweieinhalb Meilen einen Brunnen, fünf Acre gerodetes Land, Kettensägen, einen Arzt, einen Landwirtschaftsfachmann und etwas Nahrung. Das UCC gründet die Sozialstruktur mittels Bildung durch ein dreimonatiges Orientierungsprogramm.

Das Orientierungsprogramm des vergangenen Jahres begann am 16. August 1972. Zwei Lastwagen mit 31 Kolonisten und UCC-Leuten, einschließlich den MCC-Helfern Martin Miller, Mark Epp, Russell Stauffer, Paul Hartzler und Paul Lauver, begab sich auf das Siedlungsgelände San Julian. Auf dem Gelände waren fünf Acre gerodetes Land, ein Brunnen, eine Außentoilette und ein Schuppen mit Blechdach, in dem die Kolonisten schlafen konnten. „Am zweiten Tag begann unsere Arbeit," sagte Mark Epp. Ohne zuviel Autorität auszuüben, versuchten wir, den Kolonisten zu helfen, Entscheidungen zu fällen. Wir mußten entscheiden, wer eine Dusche bauen und eine weitere Außentoilette bauen würde, einen Gemeinschaftsgarten anlegen und kochen würde. Während dieser Orientierungsperiode aß jeder aus einem Gemeinschaftstopf.

Als erst eine Routine eingerichtet war, begannen die Kolonisten, den Busch im Wald abzuholzen. Dann bauten sie ihre Häuser. Später klärten die Kolonisten unter der Aufsicht von Russell Stauffer Land zum Ackerbau. Dort säten sie Mais, Reis und Sojabohnen.

Nach drei Monaten war die Orientierung zu Ende. Die UCC-Leute gingen offiziell weg und das Siedlungsstadium begann. Jedes der drei Gruppenmitglieder von UCC beschäftigt sich mit einem anderen Kolonisationsgebiet während des Siedlungsstadiums. Das MCC ist in San Julian tätig.

Im vergangenen Jahr baten die Kolonisten Mark, weiterhin bei ihnen zu wohnen. Das Siedlungsstadium ist für Mark „Bildung, die in Einzelheiten geht". Er erteilt Unterricht in Mathematik, Marktkunde, Kredit, Kooperativen, Farmleitung und arrangiert Feldexkursionen nach Santa Cruz. Mark definiert seine Arbeit als „Ortsentwicklung, welche die Ortschaft dazu bringt, zusammen zu arbeiten. Das ist die schwierigste Aufgabe, die es gibt."

Kathy Linsenmeyer
MCC (Bolivien)

### Büro in Honkong geschlossen

Die Tätigkeit des Mennonitischen Zentralkomitees in Honkong ist mit Abschluß des Familien-Hilfsprogramms (FCA - Family Child Assistance Program) am 30. Juni zu Ende. Dies markiert das Ende eines Programmes, welches Tausenden von Familien Hilfe und Unterstützung vermittelte, welche sich in der modernen Gesellschaft am Wettbewerb zu beteiligen versuchten, mit wenigen Mitteln dazu.

Nach der Revolution 1949 in China kamen Tausende nach Hongkong. Die meisten kamen mit wenig mehr als sie tragen konnten. In Hongkong sahen sie sich einer trüben Existenz gegenüber. Sie hatten kein Geld, um Nahrung, Kleidung oder Unterkunft zu beschaffen. Armenstädte schossen in die Höhe, aus Pappe, Holz und Blech erbaut. Brände und Wirbelstürme wurden zur Geißel der Einwohner.

Im Sommer 1950 eröffnete das MCC eine Herberge für TB-Patienten und ein Zentrum zur Verteilung von Sachen an die Armen der Stadt.

E. E. und Ruth Miller vom Goshen College, IN, dienten im ersten Jahr als Leiter. J. N. und Edna Ruth Byler von Akron, Pa, leiteten das Programm im zweiten Jahr. Wegen des sich verringernden MCC-Programms im Fernen Osten zu jener Zeit wurde das Büro in Hongkong mit Abschluß der Dienstzeit der Bylers 1952 geschlossen. Das Büro blieb bis 1958 geschlossen.

„Das MCC wußte dann nicht, daß die Zahl der Flüchtlinge in den folgenden sechs Jahren in einem ungeahnten Ausmaß ansteigen würde," schrieb Norman Wingert, Hongkong-Direktor von 1958-60.

Als das Problem der Menschen in Hongkong ständig akuter wurde, sandte das MCC 1957 einen Vertreter und dann 1958 Norman und Eunice Wingert als vollzeitige Arbeiter.

Eines der ersten Programme war ein „Mütterprojekt". Wingerts beschafften sich die Erlaubnis, Babypakete an neue Mütter zu verteilen, welche aus dem Kwong-Wah-Krankenhaus entlassen wurden. Später richteten sie eine Kantine in diesem Hospital ein, welche 200 Mahlzeiten an Außenpatienten verteilte.

1960 begann das MCC das Schulspeisungsprogramm. Warme Imbisse, welche aus Reis, Fleisch und Gemüse bestanden, wurden an zentralen Stellen gekocht und dann zu den Schulen auf den Dächern gebracht und an die Kinder ausgeteilt. Mehrere Agenturen spendeten Reis. Das MCC spendete Rindfleisch in Dosen. 1962 wurden im Rahmen dieses Programms 644,897 Mahlzeiten an 4,000 Kinder ausgeteilt. Im September 1965 wurde das Speisungsprogramm mit der Children's Meal Society zusammengelegt, einer lokalen Fürsorgeorganisation. Die MCC-Küche setzte ihre Tätigkeit bis 1968 fort. Die Children's Meals Society wurde bis 1970 mit materieller Hilfe und Geld unterstützt.

Die Verteilung von Weihnachtsbündeln an Kinder und von Leprabündeln an die Patienten des Hay-Ling-Chau-Leprosariums ging bis 1972 weiter. 1962 wurde ein Versuchsprogramm, Food for China, begonnen. 100 Familien erhielten fünf Dollar pro Monat zur Beschaffung von Lebensmittelpaketen und Versand an Verwandte in China.

Infolge der Appelle um Schulgeldbeihilfe wurde 1961 das Erziehungsbeihilfeprogramm (EAP - Educational Assistance Program) begonnen. Bis September half man 208 Familien. Die Zahl stieg im nächsten Jahr auf 250, wo es weiterging, bis es im Juli 1972 abgeschlossen wurde. Frau Loretta Lau, EAP-Helferin, ist den Familien eine unschätzbare Hilfe gewesen, welchen MCC half.

1962 wurde das Familienhilfsprogramm (FCA) unter Einsatz von Mark Chi als Helfer begonnen. Dieses Programm sollte sich mehr mit Familien als Ganzes befassen. FCA-Aktivität bestand aus Beratung bei Familienproblemen, Ernährung, Hauswirtschaftsunterricht, Sommercamps und finanzieller Hilfe für Familien.

1971 begann die Regierung von Hongkong allen Elementarschülern Schuldgeldfreiheit zu gewähren. Dieser Schritt minderte das Erfordernis für unser Programm. 1972 begann die Regierung ein Lotsenprojekt auf dem Gebiet öffentlicher Hilfe. Diese Schritte der Lokalregierung haben die Bedeutung der Bargeldhilfe von seiten von Fürsorgeagenturen für bedürftige Familien gemindert. Dementsprechend beschloß das MCC, die Arbeit in Hongkong 1973 auslaufen zu lassen.

Nach Beendigung des Schulspeisungsprogramms wurden die Kücheneinrichtungen in ein Bibliothek-Studienzentrum für Studenten verwandelt. Etwa 100 Kinder benutzen täglich die Bibliothek mit 3 000 Bänden.

Das MCC-Hongkong hat insgesamt sieben Leiter gehabt, denen ihre Frauen und Paxmänner zur Seite standen. All diese Menschen haben mehr als nur ihre Arbeit getan und haben bedeutende Beiträge für Schulen, Gemeinden und Einzelpersonen geleistet.

Die Hong Kong Mennonite Mission, welche in der Vergangenheit Unterstützung und Personal für die MCC-Programme beigesteuert hat, plant das Studienzentrum weiterhin zu betreiben und die Gegenwart von Mennoniten in Hongkong lebendig zu erhalten.

Jerry Barkman,
Direktor des MCC (Hongkong)

---

## Gefährliches Leben im Haushalt

*Ueber 10,000 Unfälle im Jahr verlaufen tödlich*

Rund zwei Millionen häusliche Unfälle mit Verltzten ereignen sich jedes Jahr in der Bundesrepublik Deutschland; diese Zahl übersteigt ein Vielfaches die der im Straßenverkehr Verletzten. Über 11,000 Unfälle im häuslichen Bereich sind tödlich: Unwissenheit und Leichtsinn, aber auch Streß, schlechter körperlicher Zustand und Wettereinflüsse sind schuld an dieser traurigen Bilanz.

Die Aktion „Das sichere Haus" — unterstützt von Versicherungen, den Arbeitsministerien der Länder und des Bundes — hat sich zur Aufgabe gemacht, die erschreckend hohe Zahl von Unfällen, die sich Jahr für Jahr in den eigenen 4 Wänden ereignen, zu mindern. Die 1954 gegründete Aktion ist eine Bundesorganisation mit Sitz in München und ihre Tätigkeit erstreckt sich bisher auf folgende Bereiche:

Zweimal monatlich erscheint eine Zeitschrift, die über Schulen, hauswirtschaftliche Beratungsstellen, Verbraucherverbände und Hausfrauenvereinigungen verbreitet wird. Das Blatt klärt auf, berichtet über Unfallgefahren und gibt Ratschläge zu ihrer Vermeidung.

Durch Veranstaltungen macht sie auf ihre Existenz aufmerksam: so wurden beispielsweise an 90,000 Schülern in Bayern Fragebogen verteilt, die sich mit der häuslichen Sicherheit beschäftigen. Das Ergebnis dieser Aktion: in nur 50 bis 60 Prozent von Haushalten war die Sicherheit gewährleistet.

An Interessenten gibt „Das sichere Haus" einen — jährlich auf den neuesten Stand gebrachten — Testbogen heraus.

Sich einmal mit diesem Testbogen zu beschäftigen, lohnt sich. Die ganze Familie kann bei dem „Spiel" mitmachen, da heißt es, die Wohnung nach deh angegebenen Fragen aufs Korn zu nehmen. Für jede Antwort gibt es eine bestimmte Punktzahl. Die Kontrolle von Gegenständen, z.B. Trittleitern, Fensterbrettern und rutschfesten Teppich-

(Schluß auf Seite 13)

## Ein Pfingstsegen — die Einheit der Gemeinde

**Von D. B. Wiens**

**Text: Eph. 4, 1-6**

Das Wort, das wir uns heute lesen wollen, finden wir im Epheserbrief, dem 4. Kapitel, Verse 1-6 wo es heißt: „So ermahne nun euch ich, Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebührt eurer Berufung, mit der ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen." So weit das teure Gotteswort.

„Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen." Das war das verheißene Pfingstwunder, die Ausgießung des Heiligen Geistes auf alles Fleisch und in Sonderheit auf die Gemeinde. Durch diese gute Gabe des Geistes vom Vater wurde der Gemeinde die Schatzkammer der himmlischen Heilsgüter zugänglich gemacht. Er ist gleichsam der Schlüssel zu der neunfachen Frucht des Geistes: Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Gal. 5, 22). Auch alle Gaben in der Gemeinde sind Folge der Ausgießung des Heiligen Geistes, wie das hier in Kap. 4 des Epheserbriefes klar gezeigt wird. Der Herr hat seiner Gemeinde Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer geschenkt. Wir denken da auch an die wunderbaren Gaben der Weissagung, der Erkenntnis, des Glaubens und an viele andere Gaben. Wenn die Königin von Reicharabien beim Anblick der Reichtümer Salomos sich nicht mehr enthalten konnte (die russische Übersetzung sagt, daß sie außer sich war), was würde sie erst sagen, wenn sie die Reichtümer des gesehen hätte, der größer ist als Salomo.

Es würde uns heute zu weit führen, wenn wir auf all die Gaben der Pfingsten zu sprechen kommen sollten. Aus unserm Textworte möchte ich ein Pfingstgeschenk besonders unterstreichen, nämlich: die Einheit der Gemeinde. „Seid fleißig zu halten die **Einigkeit** im Geist durch das Band des Friedens." Nach Elbf. Übers. lautet es so: „... euch befleißigen, die **Einheit** des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens." Einigkeit oder Einheit, worum geht es hier in diesem Texte? Unsre Brüder haben es wohl immer so verstanden, wenn anders ich richtig hingehorcht habe, daß die Einheit in Christus Jesus ein für alle mal hergestellt worden ist und daß wir nun die Einigkeit bewahren sollen. Die Einheit ist sozusagen unser Gnadenstand in Christus und die Einigkeit der Zustand, oder das Verhältnis zum Nächsten. Die Einheit ist die Wirklichkeit und die Einigkeit die Verwirklichung. Dieser Auslegung dürfte man mit gutem Gewissen beipflichten, denn sie entspricht dem Geiste der Schrift. Nur kommt man hier in Konflikt mit dem Wortlaut des Urtextes. So übersetzt Bruder Fritz Rienecker in seinem Handbuch „Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament" das Wort in Eph. 4, 3 mit E i n h e i t und nicht mit Einigkeit. Der Zusammenhang unsers Textwortes weist ebenfalls hin auf die Einheit — ein Leib, ein Geist u.s.w.

Mich deucht, wir tun dem Wort keine Gewalt an, wenn wir es so oder anders auslegen. Ich werde mich aber an dem Wortlaut des Urtextes halten und das Thema in folgender Weise formulieren:

**Ein Pfingstsegen — die Einheit der Gemeinde**

Wir erwägen zunächst einmal die Frage,

1. **Die Welt hat es je und je durch zu der Einheit des Geistes gekommen ist.**

Die biblische Weise der Schaffung der Einheit weicht radikal von der Weise der Welt ab in ihrem Bestreben, eine Einheit zu schaffen. Nennen wir mal einige Wege, der Welt Einheit herbeizuführen.

1. **Die Welt hat es je und je durch politische Machenschaften versucht.**

Als die Menschheit noch einerlei Sprache hatte, fürchtete sie, daß sie würde zerstreut werden in alle Länder. Das führte zu dem Entschluß eine Stadt und einen Turm zu bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche. „Daß wir uns einen Namen machen!" 1. Mose 11, 4. Das war politische Machination. Anstatt Einheit kam es zur Verwirrung u. zur Trennung. Die nachfolgenden Generationen haben aber immer wieder versucht, ihren Turm der Einheit zu bauen. Die Assyrer, die Perser, die Griechen unter Alexander dem Großen, der schier die ganze Welt zu einer politischen Einheit verbunden hatte, die Römer, und zu unsrer Zeit experimentieren die Russen fleißig daran herum. Uns ist ihr Schlagwort gut bekannt: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!" Und die Art und Weise der Vereinigung? Eiserne Faust und eisernes Zepter! Mit Panzerwagen, Kanonen, Maschinengewehren marschiert man 1956 in Ungarn hinein, um die Rebellen, die sich solcher Einheit nicht fügen wollen, mit Gewalt zu zwingen. Desgleichen später in der Tschechoslowakei. Ist es denn gelungen, eine Einheit zu schaffen? Man kann wohl des Menschen Nacken mit Gewalt beugen, aber nicht seinen Sinn. Der Mensch kann ein Sklave eines Systems werden, aber in seinem Sinne beuhauptet er sein Recht auf die Freiheit. Mit den Juden zu Jesu Zeit spricht der Mensch: „Wir sind niemals Knechte gewesen!" Das Fundament einer Zwangseinheit ist morsch und dem Verfall geweiht. Man kann keine Einheit gegen den Willen Gottes und gegen den Willen Gottes und gegen den Willen des Menschen auf die Dauer festhalten. England hat es auf demokratischem Wege versucht und hat dabei bessere Resultate mit dem britischen Staatenbund gezeitigt, aber auch diese Einheit war nicht auf Bestand.

Heute haben wir die „Vereinten Nationen" in New York. Auch diese weltweite politische Machination kann keine dauernde Einheit unter den Völkern schaffen. Man faßt wohl Beschlüsse, aber dieselben werden von den Mitgliedsnationen einfach ignoriert, wenn sie nicht ihrem Zweck entsprechen. Nein, die Welt hat es mit ihren politischen Machenschaften nicht fertiggebracht. Auch nicht mit ihren

2. **Religiösen Machenschaften.** Der Turmbau zu Babel, oben erwähnt, war nicht nur eine politische, sondern bestimmt auch eine religiöse Sache. Es ist gut anzunehmen, daß man den Turm, wenn er nicht vom Herrn vereitelt worden wäre, schließlich zum Zentrum religiöser Anbetung gemacht hätte. Menschliches Tun!

Es ist Rom gelungen eine weltweite religiöse Einheit zu schaffen. Aber auch hier diktiert mehr oder weniger der eiserne Stab. Man huldigt dem einen Mann. Es ist keine organische Einheit, viel mehr eine organisatorische Machenschaft, Das Fundament ist morsch und es bröckelt bereits ab. Die Priester wollen sich den Zölibat nicht mehr gefallen lassen — sie heiraten. Die Autorität des Papstes wird untergraben und die Einheit einer religiösen Machenschaft ist dem Verfall anheimgefallen.

Heute haben wir nun die Ökumene, den Weltkirchenrat. Welch eine religiöse Machination! Es ist natürlich ein Ideal, das einer religiös zerrissenen Welt eine Lösung vorgaukelt. Auch viele aufrichtige Gotteskinder werden in diesem religösen Weltnetz unschuldigerweise gefangen. Wie wirkt sich denn nun diese Einheitsmachination in dem praktischen Gemeinschaftsleben aus? Da las ich neulich von einer Ortschaft in den U.S.A., wo sich Katholiken, Protestanten und Juden zu einer Einheit zusammengeschlossen hatten. Man schrie von religiösen Dächern: Wir haben nur einen Gott und es ist Zeit, daß wir demgemäß handeln. Als es dazu kam, ein gemeinsames Projekt guter Werke durchzuführen, einem Hospital an einem bestimmten Tage Blut zu spenden, schlugen die Christen vor, daß der Karfreitag wohl ein recht passender Tag sein könnte, denn an dem Tage hatte Jesus ja auch sein Blut für die Menschheit gelassen. Da hatte man aber die Rechnung ohne einen der Wirte in dieser Partnerschaft gemacht. Die Juden protestierten ganz energisch — nicht am Karfreitag! Auch wollten sie keine Erwägung von dem Namen unsers Herrn Jeseus Christus in den gemeinsamen Versammlungen gemacht haben. Ein Gott?! Nicht mein Gott! Der Gott, unter dessen Herrschaft das Sühnungsblut meines Heilandes ausgeschaltet wird, ist nicht mein Gott! Der Gott, den man vermeintlich anbetet und wobei man die Lehre von der Eingebung der Schrift leugnet, ist nicht mein Gott. Der Gott, zu dem man durch die Maria kommen muß, ist ebenfalls nicht mein Gott! Die Ökumene hat ein morsches Fundament; sie ist in der Tat eine religiöse Machenschaft. Laßt mich ein drittes Bestreben der Welt zur Herstellung der Einheit nennen:

3. **Kommerzielle Machenschaften.** Da denken wir an die sogenannte Wirtschaftsgemeinschaft E u r o p a s. „European Common Market." Bibelleser schauen spannend hinüber, ob das eine Anbahnung des Zehnsttaatenbundes der Endzeit sein könnte. Aber auch diese Körperschaft bildet keine organische Einheit. Sie ist lediglich eine Organisation von führenden Nationen, die natürlich ihre eigenen materiellen Vorteile in den Vordergrund gestellt haben. Bestimmt profitieren diese Völker dadurch, und Europa ist dadurch stark geworden. Aber auf die Länge wird auch diese wirtschaftliche Machination nicht im Stande sein, die Einheit der europäischen Völker und der Welt im großen und ganzen zu erhalten. Das Fundament ist ein selbstsüchtiges und daher dem Verfall geweiht.

Angesichts dieser Tatsache wird die Welt sich schließlich nach einem Mann umsehen, der eine weltweite Einheit schaffen kann. Sie wird ihn in dem Antichristen finden. Unter seiner Herrschaft, die sehr bald aufgerichtet werden wird, kommt es zu einer Einheit, wie die Welt sie noch nie gesehen hat. Er wird die politischen, religiösen und kommerziellen Fäden zusammenfassen und ein Wunder der Einheit schaffen. Und das mit eiserner Faust! Wehe, wer nicht das Malzeichen des Tieres an der Stirn tragen wird! Er wird weder kaufen noch verkaufen können! Lassen wir uns warnen vor solcher Einheit, die heute bereits angebahnt wird, die aber dem sicheren Verfall geweiht ist.

Von der Weise der Welt, eine Einheit zu schaffen, wenden wir uns nun frohen Herzen der göttlichen Weise auf Grund der Schrift zu und sagen uns:

4. **Die wahre biblische Einheit kann nur durch Leben aus Gott hervorkommen.** Nicht Organisation, sonder Organismus; nicht menschliche Machenschaft, sondern göttliches Machen! Der Mensch ist von Hause aus zu jeglichem Guten unfähig, folglich auch zur Herstellung einer gottgewollten Einheit. Er war hoffnungslos der inneren Spaltung dem „Uneinssein" verfallen. Da mußte Gott eingreifen und er griff ein durch das Heil in Christus Jesus. "Nun aber seid ihr, die ihr in Christus Jesus seid und weiland fern gewesen, nahe geworden durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede, der aus b e i d e n e i n e s hat gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft..." (Eph. 2, 13-14). Wenn der Mensch, der aus der Einheit mit Gott und seinem Nebenmenschen durch die Sünde gefallen ist, nun Buße tut, von Herzen an Jesus Christus glaubt, wiedergeboren wird durch den Heilegen Geist und Gottes Wort, dann erhält er von Jesus Christus ein neues Leben. Paulus sagt: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft" (1. Kor. 12, 13). Das geschah am Pfingsttage und geschieht beim einzelnen Christen bei der Wiedergeburt. Er wird von dem Heiligen Geiste durchtränkt. Dieser Geist ist der Geist des Lebens. Der Leib Christi ist daher ein lebendiger Organismus, nicht eine religiöse Organisation.

In den nachfolgenden Versen unsers Textwortes kommt Paulus auf eine siebenfache Begründung unserer Einheit zu sprechen. Darüber in der nächsten Betrachtung, so der Herr will und wir leben. Sage mir doch, bitte, mein lieber Leser, gehörst du schon zu Jesus Christus? Wenn so, dann gilt uns die Ermahnung: Seid fleißig zu halten die **Einheit** oder Einigkeit im Geist. Amen!

## MBG - Mission und Dienst

### Gedanken über den Urlaub der Missionare

Die Geschichte von dem Jungen, der „Missionar auf Urlaub" werden wollte, hat einen falschen Eindruck über den Urlaub der Missionare erweckt. Der Sommer ist hier, und manche unserer Missionare werden auf Urlaub zu Hause weilen. Mehr Information wird manche Mißverständnisse aufklären.

Die Missionsbehörde erwartet, daß alle Missionare zu einer gewissen Zeit auf Urlaub kommen. Die Länge der Zeit, die ein Missionar in seiner Heimatgemeinde zubringt, ist davon abhängig, wie lange er im Ausland gewesen ist. Die jetzt am meisten gebräuchliche Zeiteinteilung ist 32 Monate draußen und vier Monate hier. Es ist möglich, fünf Jahre fort zu sein und dann ein Jahr zu Hause zu bleiben. Der Zweck des Urlaubs ist, den Arbeiter zur Erholung und Rast zurückzurufen und zur Erneuerung seiner Kontakte mit der Familie und den Gemeinden.

Ein Urlaub schließt eine Berichterstattung und Lagebesprechung im Missionsbüro ein. Es ist wichtig, daß die Missionssekretäre in der Heimat die Arbeit und die Bedürfnisse der Missionare bewerten können. Eine gründliche medizinische Untersuchung findet statt, durchgeführt von einem unserer sechs MB-Ärzte, die in der Gesundheitskommission dienen.

Der auf Urlaub in der Heimat weilende Missionar nimmt an Orientierungslehrgängen der Behörde für Mission und Dienst teil, die für Veteranen und neue Arbeiter veranstaltet werden. Dieses sind "Abstimmungssitzungen", wo die Arbeiterfamilie "eines Sinnes" wird, um ihre Arbeit besser zu verrichten.

Besuche in den Gemeinden sind ein bedeutsamer Teil des Urlaubs. In der Tradition des Apostels Paulus ist es wichtig, zu den Gemeinden zurückzukehren, um ihnen zu erzählen, wie Gott wirkt. Die Besuche werden direkt mit dem Missionar verabredet oder durch das Missionsbüro.

Während des Urlaubs wird erwartet, daß der Arbeiter längere Zeit in den Gemeinden zubringt, die ihn als ihren Missionar betrachten. Alle Besuchsreisen werden als Geschäftsunkosten von der Mission getragen.

Während des Urlaubs erhält der Arbeiter ein Gehalt, das den amerikanischen Lebenskosten angepaßt ist. Das Gehalt schließt Geld für Hausmiete ein, die seine Verantworung ist. Ein Arbeiter mag eine lohnbringende Beschäftigung annehmen, vorausgesetzt, daß sie nicht mit dem Zweck des Urlaubs im Widerspruch steht.

Urlaubsmuster haben sich in den letzten zehn Jahren radikal verändert. Vor einigen Jahren war meistens ein Monat für die Heimreise erforderlich, ehe der Arbeiter von seinem Arbeitsfelde nach Hause kam. Dieses machte längere Arbeitszeiten erforderlich. Da medizinische Hilfe schwer zu erlangen war, kam der Missionar oft erschöpft nach Hause und brauchte mehr Zeit, um sich zu erholen.

Schnellerer und billigerer Luftverkehr und gute medizinische Behandlung hat das geändert. Heute ist es möglich, öfter nach Hause zu kommen und gesünder auf dem Felde zu bleiben. Dieses hat die Urlaubszeit bedeutend reduziert.

Der neueste Gedanke über Urlaub ist, ein zweimonatlicher Heimaturlaub alle zwei Jahre. Die Sudan Interior Mission wendet dieses bereits an. SIM-Angestellte sagen, daß sie die zweijährigen Arbeiter bereits unterscheiden können, wenn sie vom Flugzeug absteigen. Sie sind energischer und voll Optimismus. Die Behörde für Mission und Dienst hat ernsthaft das zweijährige Muster in Erwägung gezogen.

Urlaub ist nicht für glanzvolle Heimreisen, wie der Junge dachte. Er ist ein Teil eines ernsthaften Planes, um die Arbeiter und die Heimatgemeinden aufeinander abzustimmen, damit sie ihr Bestes für den Herrn leisten können.

Vernon R. Wiebe - Generalsekretär.

*

### Fragen und Antworten

Frage: Welches Motiv besteht für ein zweijähriges Freiwilligendienst-Trainingsprogramm; dauert es nicht zwei Jahre, eine Sprache zu erlernen?

Antwort: Wo Sprachkenntnisse erforderlich sind, wird der kurzfristige Arbeiter ersucht, drei Jahre zu dienen. Viele Stellungen, die Arbeiter des „Christian Service" füllen, erfordern keine Fremdsprachenkenntnisse. Die meisten „CS"-Arbeiter in Übersee unterrichten in amerikanischen Schulen. Sie werden jedoch ermutigt, etwas von der Landessprache zu erlernen.

Frage: Um welche Art von Leuten beten wir und nach welchen suchen wir betreffs Alter, Erfahrung, Bildung, Familiengrösse usw.?

Antwort: Wir suchen nach Leuten, die jetzt ihre Gaben ausüben, Jünger zu werben und zu lehren. Manche, jedoch nicht alle, Aufgaben erfordern eine Collegebildung. Die Willigkeit, eine neue Sprache und Kultur kennen zu lernen, ist wichtiger als Alter, deshalb sind wir willig, alle Altersstufen in Betracht zu ziehen. Familiengröße ist eine sekundäre Frage. Es kostet mehr, eine große Familie zu befördern als eine kleine Familie, doch wird die Familiengröße eine begabte Person nicht davon abhalten, in Übersee zu wirken.

Frage: Welche Felder oder Gebiete erschließen wir mit Pionier-Missionsprogrammen?

Antwort: In Ost-Godavari, Indien, ist eine neue Arbeit unter den Leuten aus hoher Kaste von einem Gliede der indischen Kirche begonnen werden. Er braucht Hilfe. Wir haben einen MB-Arbeiter in Bangladesch, der unter dem MCC arbeitet. Wenn es des Herrn Wille ist, werden zusätzliche Arbeiter für den Dienst der Gemeindegründung ausgesandt werden. Japan erwägt die Eröffnung einer Arbeit in Tokio. Unsere Hauptarbeit ist in den letzten 22 Jahren in Osaka gewesen. Eine Kommission wird die Möglichkeit des Beginns einer Arbeit in Spanien untersuchen. Ein Behördenglied untersucht diesen Sommer Indonesien.

Frage: Wieviel Geld und Personal würde benötigt sein, um die weitgehendsten Hoffnungen zu erfüllen? Was wäre es idealistisch gesehen? Was wären die realistischen Möglichkeiten?

Antwort: Das Ideal für alle unsere MB-Familien und Gemeinden würde sein: 1. zu geben, wieviel sie möglichst geben können (dieses würde sehr bald den Zehnten überschreiten), 2. so wenig wie möglich für sich selbst auszugeben (dieses schließt die Kosten der Lokalgemeinde ein), und 3. die Diffirenz in Gemeindegründung, Evangelisation und Werken der Nächstenliebe anzuwenden. Unsere Schätzung ist, daß dieses die Einnahmen von Mission und Dienst vervierfältigen würde auf sechs Millionen Dollar jährlich. Wir schätzen, daß wir solches Wachstum in 10 Jahren zuwege bringen könnten. Die meisten Weltteile sind offen u. bedürftig. Wir hätten kein Problem, unsere Arbeiterzahl in 10 Jahren um 450 zu erhöhen.

Frage: Planen wir, alle Arbeiter aus Indien herauszurufen, und falls ja, warum?

Antwort: Wir dachten zuerst, daß wir alle Arbeiter zurückrufen sollten, um der indischen MB-Kirche Gelegenheit zu geben, ihre eigene Reife zu erlangen. Jetzt haben wir ein neues Arbeitsgebiet entdeckt und werden die Arbeiter zurücksenden, die gegenwärtig ein Arbeitsvisum für Indien haben.

### Nachrichten aus Paraguay

Das Erweiterungsseminar in Paraguay hat 15 eingeschriebene Studenten im ersten Semester. Die meisten Studenten sind verheiratet, reif im Glauben und bereit, in der Gemeinde zu arbeiten. Sie kommen einmal wöchentlich mit dem Seminarlehrer zwecks Orientierung und Hilfe in den Lektionen zusammen. Alle Kurse, die in dem Tagesseminar unterrichtet werden, bietet man auch diesen Studenten.

Die Bernardino-Caballero-MB-Kirche in Asuncion, Paraguay, taufte am 8. April sieben Personen. Luis Alum ist Pastor dieser Gemeinde.

Am 17. März wurden in Cayin 'o Clim im Chaco von Paraguay 21 Chulupieindianer auf ihr öffentliches Glaubensbekenntnis hin getauft.

Es gibt 32 Schulen für Indianer im Chaco. Einundvierzig Lehrer unterrichten 1150 Schüler.

In der Schule für Paraguaykinder in Yalve Sanga unterrichten sechs Lehrer 111 Schüler. Dieses sind meistens Kinder von Ranchern, die im Chaco zerstreut wohnen. Bis diese Schule eröffnet wurde, mußten die Kinder in die Stadt geschickt werden oder sie erhielten überhaupt keinen Unterricht.

---

## Skylab — Bewährung auf neuem Kontinent

*Von Adalbert Bärwolf*

Mit der sicheren Rückkehr der ersten Besatzung einer Außenstation der Erde nach einer atemberaubenden vierwöchigen Reise um die Welt ist die bemannte Astronautik in eine neue Phase getreten. Zwölf Jahre nach dem Schuß eines Menschen um den Erdplaneten hat die Periode der wiederverwendbaren Raumbasen begonnen.

Damit hat sich ein phantastischer Traum von Ingenieuren verwirklicht, die allein in der Lage waren, die Dimensionen halbpermanenter oder gar permanenter Stützpunkte in extraterrestrischen Räumen zu sehen. Was zunächst nur ein Resultat auf Rechenschiebern in Kummersdorf oder Peenemünde gewesen war, sich dann aber Jahrzehnte später in den elektronischen Großrechnern in Nanosekunden bestätigte, hat sich mit Skylab realisiert. In dem neuen Kontinent „Space", der statt Land- oder Eismassen über ein unendliches Vakuum verfügt, ist in der Balance zwischen Fliehkraft und Schwerkraft eine Basis verankert, wie sie in anderer Form die Antarktis trägt.

Die Träumer und Forscher und Ingenieure, wie Wernher von Braun, Sergej Koroljow, Kurt Debus oder Robert Gilruth, haben auf ihren Rechenschiebern immer den ökonomischen Vorteil einer Raumstation abgelesen. Denn die Zentralisierung von Gebrauchsgegenständen und Ausrüstungen in einer permanenten Orbitalstation ist augenscheinlich. Robert Gilruth, unter dessen Leitung 27 Amerikaner zum Mond befördert wurden, hat einmal in einer raumstrategischen Studie die sechs wichtigen Charakteristiken einer permanenten Raumstation aufgezeichnet: zentraler Punkt im Raum hinsichtlich Energie, Volumen, Logistik, Ausrüstung, Kommunikation und Datenverarbeitung.

Skylab erfüllt all diese Voraussetzungen, obgleich das kosmische Haus, in dem Conrad, Kerwin und Weitz einen vollen Monat lang wohnten, nur zwei weitere Male von insgesamt sechs Erdenbürgern besucht werden kann. Durch die Zentralisierung von Energie in dem Kraftwerk Skylab, durch das Volumen von 292 Kubikmetern, die wissenschaftlichen Geräte, Fernschreiber, Funkgeräte, Komputer, Kleider- und Speisekammern, lassen sich die beiden neuen Besatzungen bei einem Minimum an Aufwand und Kosten zu der Station auf dem neuen Kontinent befördern.

Conrad, Kerwin und Weitz haben in überzeugender Weise demonstriert, daß der Mensch in einer Station auf diesem neuen Kontinent einen Monat lang genau festgelegte Arbeiten ausführen und überraschend eintretende Situationen in dem Leerraum 400 Kilometer über der Erde meistern kann. So arbeiteten sie rund 16 Stunden am Tag, während sich Sonnenaufgänge und -untergänge in schneller Folge wiederholten. Sie waren ständig in Bewegung. Mit der Kreisbahngeschwindigkeit von acht Kilometern in der Sekunde umkreisten sie den Erdplaneten, der sich lautlos unter ihnen drehte. Es gab keinen Widerstand, der die rasende Fahrt mit der ersten kosmischen Geschwindigkeit zu verringern vermochte, keine Korrosion, keinen Nebel und keinen Lärm. Vibration, ein Merkmal des irdischen Lebens, fehlte vollkommen. Sie hörten nur das Summen der Kühlpumpen. Und sie standen oft unter der Decke, wunderten sich nicht einmal mehr, daß dies nicht die gewohnte Standart eines Menschen ist.

Die erste Besatzung von Skylab adaptierte sich wie erwartet schnell an die Welt ohne Gewicht. Die nach rund drei Wochen eingetretene „cardiovasculäre Schwächung" war von den Ärzten ebenfalls erwartet worden. Trotzdem wird man mit Sicherheit nach Abschluß der langwierigen medizinischen Analysen der Ergebnisse zu einer Reisedauer von 56 Tagen übergehen. Und in absehbarer Zukunft wird es Expeditionen zum neuen Kontinent über drei bis vier Monate hin geben.

(Fortsetzung auf Seite 12-4)

# Die Sühne

**Tagebuch des James Evans**

von Robert Vittoz

## DER INDIANER IST VERSCHWUNDEN

### Die Lichtung

Mein Leben ist bestimmt worden durch ein Abenteuer in meiner Jugendzeit. Wir lebten in Kanada, in Quebec. Es war im Jahre 1811, und ich war zehn Jahre alt.

Eines Abends sagte unser Vater: „Ihr Kinder müßt euch jetzt in acht nehmen; im Wald drüben lagert ein Indianerstamm. Es sind Kinderräuber. Bleibt in der Nähe des Hauses und macht keine Abstecher auf dem Schulweg."

Am nächsten Morgen in der Schule redeten wir von nichts anderem als von den Rothäuten. Unsere Neugier war aufs höchste gereizt, jeder wollte die Indianer sehen, mit ihnen sprechen, sie berühren. Indianer begegneten wir auf den Straßen Quebecs zwar dauernd, doch diese lebten unter Weißen und waren nicht mehr interessant. Aber ein richtiger Indianerstamm, der im Wald kampierte, das mußte wunderbar sein!

Zu Hause erzählten wir, was die Schulkameraden gesagt hatten; meine Eltern erschraken, als sie meine kindliche Begeisterung sahen. „Sei vorsichtig, geh' nicht aus der Nähe des Hauses, sie sind sehr gefährlich. Sie sind schrecklich anzusehen, diese wildlebenden Indianer. Sie haben schon Kinder entführt."

In der Tat war ich der Gefahr stärker ausgesetzt als meine Schulkameraden, denn wir wohnten am Stadtrand, nicht weit vom Wald. Die Angst meiner Eltern war also ganz verständlich. Durch ihre ängstlichen Ermahnungen wurde jedoch meine Neugier nicht herabgemindert; im Gegenteil, mein Verlangen, die Indianer zu sehen, wuchs nur noch mehr.

Der Wunsch ging in Erfüllung — rascher als ich dachte.

16. Juni 1811. — Es kam so plötzlich, ich war so überrascht, daß ich nicht einmal auf den Gedanken kam, zu schreien. Eine große bräunliche Gestalt sprang aus dem Wald hervor in einem Wirbel bunter Federn; bevor ich mich versah, hatte mich der Mensch gepackt.

Er läuft in großen Sätzen, er trägt mich, als sei ich nur ein winziges Kaninchen. Habe ich Angst? Kaum; sicher nimmt er mich ins Lager mit; meine Neugier, es zu sehen, übertönt meine Angst.

Au! Ein Zweig hat mir die Haut aufgeschrammt. Geben Sie doch acht, Herr Indianer! O weh, und jetzt heule ich, nicht aus Angst, sondern vor Zorn. Die Indianer möchte ich schon sehen, aber nicht zerkratzt werden von den Bäumen! Und außerdem, die Indianer sind stolz; ich will auf würdige Art bei ihnen ankommen, auf meinen eigenen Füßen. Ich brülle, ich versuche, mich an den Zweigen festzuhalten.

Um mich zu bändigen, umklammert mich der Räuber nur noch fester. Meine Beine strampeln wütend hin und her. Ich kriege keine Luft mehr, ich komme mir ganz dumm vor. „Laß mich los, Indianer, setz mich auf die Erde! Ich komme ja mit, aber ich will mit erhobenem Kopf gehen." Der Indianer gibt nach. Ich bin so überrascht, als ich plötzlich wieder senkrecht auf dem Boden stehe, daß ich mit benommenem Kopf hin und her taumele. Halb ärgerlich, halb lachend sieht mich der Indianer an. Er staunt: Was du für helle Augen hast, Kind. Mit seinem Lächeln besiegt er meine schlechte Laune. Ich nehme seine Hand, und wir gehen als gute Freunde weiter.

Zwischen den Bäumen erkenne ich jetzt hohe kegelförmige Hütten; aus den Spitzen steigen Rauchwölklein hoch. Wir sind angelangt.

Ich schaue mich nach allen Seiten um — wie wundervoll ist dieses kleine, hingeduckte Dorf in der Waldlichtung. Ich höre Rufe; eine häßliche Sprache, sie tut mir in den Ohren weh. Die Gesichter sind dagegen seltsam ruhig. Trotz der harten Kehllaute, lagert um die Hütten eine geheimnisvolle Stille.

Unter einer großen Tanne spielen Kinder, fast nackt. Ich gehe auf sie zu, sie sehen mich einen Augenblick lang an und spielen weiter. Wie gewandt sie sind! Einige Knaben haben unter einer Birke ein großes Stück Baumrinde aufgestellt, das wie ein Fuchs aussieht, und üben sich darin, es mit ihren Pfeilen zu durchlöchern. Ihr Geschick erstaunt mich ebenso wie ihre Kraft.

Wieso ist es plötzlich dämmerig? Ich bin so versunken gewesen in die Spiele der Kinder und in das Kommen und Gehen dieser prächtigen Indianer, daß ich ans Heimgehen nicht gedacht habe. Plötzlich überfällt mich die Abendkühle; der Wald ist schon voller dunkler Schatten. Alle gehen in ihre Hütten; ich selber schließe mich ganz selbstverständlich dem Indianer an, der mich hergebracht hat.

Er hebt das große Fell hoch, mit dem sein Wigwam bedeckt ist, und wir gehen hinein. In der Mitte lodert ein großes Feuer, ich setze mich auf einen Haufen trockener Zweige. An den Pfählen die das Dach tragen, baumeln drei komische, moosgefüllte Säcke. Aus dem einen kommt von Zeit zu Zeit ein Klagelaut. Was für ein Tierchen hat man dort wohl einquartiert? Eine der Frauen steht auf und sieht hinein: ah, es ist ein Baby.

Die Indianer, die ums Feuer sitzen, streiten. Wie rauh sie ist, diese unverständliche Sprache, eher zu Wölfen passend als zu Menschen; und wie heftig und gewalttätig die Bewegungen beim Reden, schneidend wie ein Kriegsbeil. Nur die Gesichter bleiben sonderbarerweise unbewegt. Die zuckenden Lichter des Feuers betonen die ohnehin schon so energischen Züge und malen auf die bronzefarbene Haut fahle rötliche Reflexe. Die Gemüter erhitzen sich immer mehr, die Blicke weisen auf mich. In den funkelnden schwarzen Augen spüre ich Haß. Ich sehe das Aufblitzen von Rachsucht . . . Mir wird immer unbehaglicher zumute, ich bekomme Angst. Wohin soll ich fliehen? Ich suche Schutz bei meinem Freund. Ist er überhaupt mein Freund, er, der mich geraubt hat? Jedenfalls, ihn kenne ich, sogar ganz aus der Nähe; wir haben im Wald miteinander gerungen, also sind wir Freunde. Er hat seine Hand auf meinen Kopf gelegt, seine langen, sehnigen Finger spielen mit meinen Haaren . . . Ich blicke ihn an. Er will den anderen irgend etwas klarmachen; das energische Gesicht verrät Entmutigung. Er führt einen Wortwechsel mit einem alten Mann, der wild und grausam aussieht. Der Alte braust auf, er unterstreicht seine Worte mit heftigen Gebärden und befiehlt; mein Freund verteidigt seine Meinung, aber dann scheint er sich zu beugen. Er tut mit leid, sein Blick ist taurig und bedrückt. Ich sehe zu ihm auf und frage:

„Warum bist du so betrübt?"

Über die herkulische Gestalt mit der Bronzehaut läuft ein leises Zittern; er neigt sich mir zu, es kommt mir vor, als zittere er vor seinem kleinen Gefangenen.

Jetzt richtet er sich wieder auf, beschließt den Streit mit einem kurzen Satz, hart wie der Spruch eines Richters, und macht mit den Armen eine weite, offene Bewegung . . .

Alle verstummen.

Die Glut wird mit Asche zugedeckt. Jeder wickelt sich in eine Decke und legt sich auf die Matte. Ich rücke eng an meinen Freund.

In der Hütte herrscht vollkommene Stille. Alle liegen unbeweglich da und schlafen. Am Rand der Lichtung kläfft ein Fuchs.

Noch immer liege ich wach. Ich denke an meine Mutter . . . nur flüchtig. Eine Menge anderer Bilder stürmen auf mich ein. Alle Ereignisse dieses ungewöhnlichen Tages steigen vor mir auf, mit Ungeduld denke ich an morgen. Ich mache Pläne: ich werde versuchen, mit den Kindern zu sprechen; ob sie in der großen Hütte hinten Tiere haben?

Mein Freund hat sich bewegt; unmerklich richtet er sich auf, horcht, wartet ab und schält sich lautlos aus der Decke. Ich sehe seine Augen glänzen; er legt mir seinen Finger auf den Mund, daß ich schweigen soll. Dann nimmt er mich, hebt mich behutsam auf, steigt über die Beine der Schlafenden hinweg, schiebt das Fell am Eingang vorsichtig zur Seite. Das matte Licht des Mondes erhellt für einen Augenblick den Wigwam. Schon sind wir draußen und im Wald.

„Wohin gehst du?"

Er eilt lautlos voran. Der Wald ist rabenschwarz. Ich habe Angst, mich an den Zweigen zu kratzen, und drücke mich an seine Schulter. Aber der Indianer läuft so sicher, als sei es heller Tag, er tut keinen falschen Tritt, er stößt gegen keinen Stamm. Jetzt schimmert ein Licht; muß dort nicht unser Haus liegen? Meine Eltern haben sicherlich nicht schlafen können; sie sind in Sorge, ihr Fenster steht trotz der späten Nachtstunde offen.

Wir sind da; der Indianer setzt mich wie etwas leicht Zerbrechliches zu Boden und ruft:

„Bleichgesicht! Hier ist dein Sohn. Ihr haßt uns, ihr verfolgt uns, aber trotzdem habe ich zu mir gesagt: ‚Du rächst dich nicht an einem Kind!' Ich bringe es dir wieder. Du sollst ihm sagen, wenn er groß ist, soll er Erbarmen haben mit den Indianern, den immer gejagten, aus ihren Dörfern vertriebenen. Lebwohl, Kleiner."

Mit wenigen Sprüngen erreicht er den Waldrand. Verdutzt rufe ich ihm nach:

„Geh' nicht weg!"

Schon hat mich meine Mutter in die Arme geschlossen und küßt mich mit heftiger Freude. Hastig gebe auch ich ihr einen Kuß, dann mache ich mich los:: „Mama, ruf ihn doch zurück, den Indianer!"

Meine Eltern begreifen nicht. Ich erzähle ihnen von meinem Freund, sie sind bestürzt darüber, daß ich den, der mich geraubt hat, wiedersehen möchte.

Da rufe ich selber in die Nacht hinaus. Als einzige Antwort kommt das Bellen eines Fuchses. Der Indianer ist verschwunden.

Am nächsten Tage spielte ich die ganze Zeit in der Nähe unseres Hauses, den Blick immer auf den Wald gerichtet. Aber der Indianer kam nicht wieder.

Ich freute mich, bei meinen Eltern zu sein, gewiß, aber je mehr sie mich mit Zärtlichkeit und Liebe überschütteten, desto mehr kam mir alles schal und öde vor: mein lächerliches Spielzeug, unser gut geharkter Garten, selbst der Geruch der Süßigkeiten . . . Ich hatte Sehnsucht nach der Lichtung, ich wollte den scharfen Rauchgeruch des Wigwams wider atmen.

Am Tag danach lagerte über dem Wald eine dicke Rauchwolke. Was konnte das bedeuten?

Meine Mutter überwachte mich vom Fenster aus, sie ließ mich nicht aus ihren Augen.

Doch das Ziel aller meiner Träume blieb die Waldlichtung. Mein Gemüt hatte dort einen Eindruck empfangen, von dem es nie mehr loskam. Seit dieser Zeit verstand ich auch das Sprichwort der Indianer: „Wer einmal Wasser aus dem Roten Fluß getrunken hat, den wird für immer danach dürsten."

19. Juni 1811. — Dieser Fußpfad — ja, hierher muß er gehen. Und dort der große Baum, sind wir nicht an dem vorbeigekommen?

Vor mir sehe ich die Lichtung; aber wo sind die Hütten? Alles liegt verlassen, die Indianer sind verschwunden!

Der Boden ist mit Asche bedeckt, den Überresten eines großen Brandes. Auf einer kleinen Erhebung neben der alten Tanne entdecke ich ein Zeichen, eine Inschrift. Auf ein großes Stück Baumrinde ist mit weißer Farbe der Kopf eines Rentiers gemalt, ein Rentierkopf mit breitem Geweih.

Bekümmert gehe ich nach Hause. Werde ich meinen Indianer je im Leben wiedersehen?

Meine Mutter empfängt mich tränenüberströmt. Sie hat in größter Angst geschwebt.

„Was möchtest du denn eigentlich? Hast du es bei uns nicht gut?"

„Doch Mutter, sehr. Aber ich habe meinen Freund gesucht, den Indianer, der so unglücklich war."

„Unglücklich?"

„Ich wollte ihm nur noch sagen, daß ich ihn gern habe."

September 1811. — Ich habe meinen Freund nicht vergessen. Im Walde habe ich mir einen Wigwam gebaut, klein, aber trotzdem ist genügend Platz, um darin ein Feuer anzumachen. Ich habe mich dort auf die bloße Erde gelegt, und da habe ich ihn wiedergesehen, meinen schönen Indianer mit seinem weichen, stolzen Gang und seinen tiefen schwarzen Augen. Auch den Haß sah ich wieder aufblitzen, und von neuem spürte ich das brennende Verlangen, ihm zu sagen, daß ich wenigstens ihn liebe. Oft wandere ich auch zur Lichtung, damit die Erinnerungen in mir wach bleiben.

(Fortsetzung folgt)

# Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

## Katharina Koop †

**(Rückenau, Rußland)**

Es hat unserem himmlischen Vater gefallen, die Mutter, Großnutter und Urgroßmutter von uns zu nehmen und in das himmlische Reich zu versetzen.

Sie starb am 25. April d.J. um 10 Uhr morgens.

Geboren wurde sie als Tochter von Peter Toews und Frau, geb. Funk, am 28. Juli 1896, im Dorf Kontenius-feld, Molotschna. Sie hatte sich schon in den frühen Jugendjahren zum Herrn bekehrt, wurde auf ihr Bekenntnis getauft und in die Rückenauer M.B. - Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1919 reichte sie Johann J. Koop aus Rückenau die Hand zum heiligen Ehebunde. Ihr Mann ging ihr im Tode voran, am 5. Mai 1945 in der Verbannung. Im Ehestand hat sie 19 Jahre gelebt. Drei Kinder sind in dieser Ehe geboren. Der älteste Sohn, Hans, ist ebenfalls 1945 in der Verbanung gestorben.

Begraben wurde unsere Mutter, die uns lieb und teuer war, am 27. April d.J. unter großer Beteilung von nah und fern. Ein naher Verwandter war aus weiter Ferne erschienen und hat viel Aufnahmen gemacht.

Zwei Brüder sprachen über die Texte: 1. Joh. 4, 16-19, Hebr. 13, 14 und der Schlußtext war Offenb. 14, 13. Es wurde viel gesungen und Gedichte vorgetragen, wie: „Die Sonne des Hauses ist untergegangen" und „O weinet nicht" u.a. Das letzte Lied war: „Tragt mich zur Grabesruh hinaus."

Sie hatte ein großes Gottvertrauen und viel Mut: So besuchte sie im Jahre 1967, im 71. Lebensjahr, ihren Sohn und Familie in Vancouver. Es war für uns ein großes Ereignis, das wir nicht vergessen werden.

In den letzten Jahren ist sie viel gereist, um Verwandte und Freunde von früher zu besuchen.

Ihr letzter großer Wunsch war, daß ihr Enkelsohn, 33 Jahre alt, eine gute, fromme Frau finden möchte. — Es war ihr vergönnt, diese Freude noch mitzuerleben.

Sie hinterläßt eine trauernde Tochter, Anna Jabs, und zwei Enkelkinder, Victor und Nelli, in Kasachstan und in Vancouver einen Sohn Peter mit Frau Anna, geb. Janzen, vier Enkelkinder, ein Urenkelkind, Schwager und Schwägerin und viele Freunde und Verwandte.

Die trauernden Kinder
Peter und Anna Koop
und Kinder.
Vancouver, B.C.

---

## Jacob J. Siemens †

**(Herbert, Sask.)**

„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe," (Ps. 91. 1-2) Mit den Worten dieses Psalmes grüßte Br. Jacob Pauls die zahlreiche Versammlung.

Nachdem die Versammlung das Lied: „How Great Thou Art", gesungen hatte, hielt Br. Pauls eine kurze Ansprache. Er legte dieser die Worte Josuas, wie wir sie in Josua 23, 14 finden, zu Grunde. Josua war angesichts seines nahenden Abscheidens aus diesem Leben gänzlich zufrieden mit Gottes Führungen. Er sprach auch eine tiefe Besorgnis für das fernere geistliche Wohl Israels aus. So drückte auch Br. Siemens diese Einstellung vor seinem Heimgang aus.

Ein Schwesternquartett sang das Lied: „Gott wird Dich tragen." Dann hielt Br. Herman Voth von B.C. die Leichenrede. Der Bruder war auf Wunsch des verstorbenen Br. Siemens und der Familie gekommen, diesen Dienst zu verrichten. Pauli Abschiedsworte 2. Tim. 4, 7 und 8 dienten als Text für das Thema „Sieg durch Christum." Einige Gedanken, die Br. Voth unterstrich, waren folgende: Gott hat für jeden einen gewissen Lebenslauf geplant. Diese Wahrheit finden wir auch in Ps. 139 ausgeführt. Insoweit, wie wir auf Gottes Plan reagieren und uns ihm ergeben, kann er in uns und durch uns diesen Plan ausführen.

Weiter gilt es den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen. Dieses ist 1. ein Kampf gegen sich selbst, 2. gegen Satan und Sünde und 3. gegen die Umstände. Wenn wir diesen Kampf als für den Herrn in seiner Kraft und durch seine Gnade kämpfen, können wir Sieger sein.

Nach vollbrachtem Lauf und vollendetem Kampf folgt dann der Lohn. Als Trostwort für die Familie las Br. Voth 1. Thess. 4, 13-18 und Jes. 43, 1 und 2.

Nachdem das Männerquartett gesungen hatte, betete Br. Nickolai Janz zum Schluß. Nach der Beerdigung auf dem Friedhof zu Herbert, wurde noch ein Vespermahl im Erdgeschoß der Kirche verabreicht, zu dem Br. Henry Voth das Gebet sprach.

**Lebensverzeichnis:**

Jacob Siemens wurde in Cherson, Rußland, am 23. November 1899 geboren. Im Jahre 1904 zog er mit seinen Eltern nach Kanada. Nach kurzem Aufenthalt in Winkler, Manitoba, siedelten sie im Jahre 1905 auf einer Heimstätte bei Main Centre, Saskatchewan an.

Da er das älteste Kind war, hatte er nicht die Gelegenheit, eine formelle Bildung zu haben, doch besuchte er ein Jahr die Herbert Bibelschule und war bis an sein Ende am Bibelstudium hochinteressiert. Er kam zum lebendigen Glauben und wurde im Jahr 1919 getauft und in die MB-Gemeinde zu Main Centre aufgenommen. Sein Ziel im Leben war, für seinen Herrn zu leben und er besuchte regelmäßig die Versammlungen und die Sonntagsschule

Im Jahre 1923 trat er in den Ehestand mit Anna Voth und um drei Wochen hätten die Eltern ihr 50jähriges Ehejubiläum erreicht. Diese Ehe wurde mit 3 Sähnen und 2 Töchtern gesegnet. Als Familie lernten wir Gottes Führungen in guten wie in schweren Zeiten anzunehmen.

Von der Zeit an, als er ein Knabe war, erlernte er die Landwirtschaft, und sein ganzes Leben war diesem Beruf gewidmet.

Trotzdem er viel Leiden mußte, war er stets fest im Glauben. Sein Leiden begann 1958, als er sich mehreren Operationen wegen eines Blasenleidens unterwerfen mußte. Seit der Zeit hat er sich nicht wieder einer völligen Gesundheit erfreuen dürfen und mußte öfters Zeit im Hospital zubringen. Auch stellte sich Zuckerkrankheit ein und es war nötig, sich an eine strenge Diät zu halten. Auch zeigte sich ein Herzleiden. Bei all diesem wurde Vater sehr geduldig und lernte Gott völlig zu vertrauen.

Als seine Gesundheit zu versagen anfing, zogen die Eltern in die Stadt Herbert, wo sie die Gemeinschaft der MB-Gemeinde daselbst genossen. Vater war besonders am Missionsprogramm der Gemeinde interessiert, welches er treu unterstützte. Er diente auch eine Zeitlang als Mitglied des Gemeinderates.

Im Dezember 1972 mußte er sich in Regina wieder einer Operation unterwerfen, von der er sich nicht wieder völlig erholte. Er kam auf kurze Zeit nach Hause, doch mußte er wieder ins Hospital. Am 4. Mai wurde er im „Intensive Care Unit" des Swift Current Union Hospitals aufgenommen. Sein Körper erholte sich etwas, doch am 30. Mai, um 9,30 früh, stand sein Herz still und er ging im Alter von 73 Jahren friedevoll zu seinem Herrn und Meister.

Wir als Familie werden ihn stets in Erinnerung halten als einen Gatten, Vater und Großvater, der tief besorgt war um das geistliche Wohl seines eigenen Lebens und das seiner Kinder und Enkelkinder. Er betete viel für uns und hat uns ein hohes Vorbild im Studium des Wortes Gottes hinterlassen.

Er hinterläßt seine Gattin Anna, 2 Töchter: Rosella mit ihrem Gatten Paul Redekop, Abbotsford, B.C.; Reanette, mit ihrem Gatten Bruno Schellenberg, Main Centre, Sask.; 3 Söhne: Edgar mit seiner Frau Helen, Swift Current, Sask.; Menno und Frau Charlotte, Herbert, Sask., und Allan und Frau Katie, Abbotsford, B.C.; 17 Enkelkinder und ein Urenkelkind, 4 Brüder, 2 Schwestern und viele Verwandten und Freunde. Seine Eltern und ein Enkelsohn sind ihm im Tode vorangegangen.

Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, wir werden ihn wiedersehen. Wir freuen uns, daß er von seinen Leiden erlöst ist.

„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." (Jes. 40, 10.)

Die Familie.

---

## Elisabeth Doerksen †

**(Clearbrook,B.C.)**

„Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Schmerz noch Geschrei wird mehr sein; denn das erste ist vergangen" (Off. 21, 4b). Nach längerer Leidenszeit rief der himmlische Vater am 9. Juli 1973 sein müdes Kind heim. Unter großer Teilnahme fand die Begräbnisfeier am 14. Juli im Gotteshause der Clearbrook M.B. Gemeinde statt.

Die Trauerfeier wurde mit Gebet von unserem Pastor, Br. Herman Lenzmann eingeleitet. Er verlas Joh. 11, 25-27, richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie und hieß alle erschienenen Gäste willkommen.

Der Männerchor sang das Lied: „I want to be there at the Roll Call"

Br. H. Lenzmann hatte Ps. 121 zum Text seiner Botschaft gewählt. Er führte aus, daß durch Gottes Gnade wir den Weg des Lebens betreten durften. Auf diesem Wege werden wir von seiner Gnade bewahrt und getragen. Wie Berge des Heils, zu denen wir unsere Augen aufheben dürfen, stehen Gottes Verheißungen vor uns. Gottes Gnade geleitet uns durch diese Zeit und führt uns in die Ewigkeit. Schw. Doerksen hat diese Gnade angenommen und sie hat ihr geholfen im Glauben fest zu bleiben bis an ihr Ende.

Der Männerchor sang nun das Lied: „I will meet you at the Eastern Gate". Br. H. F. Klassen legte seiner Botschaft Hebr. 4, 1.2 zu Grunde. Er wies auf die verheissene Ruhe hin, die dem Volke Gottes zugesagt ist. Er machte auf die Gefahr aufmerksam diese Ruhe zu versäumen und zeigte auf die große Freude derer hin, die zu dieser Ruhe gekommen sind. Schw. Doerksen, deren Leben reich war an viel Mühe und Arbeit und Kämpfen mancherlei Art, darf nun ihre wohlverdiente Ruhe genießen.

Br. H. Lenzmann verlas das Lebensverzeichnis und der Männerchor sang als letztes das Lied: „We are going down the valley one by one".

Br. H. F. Klassen leitete im Schlußgebet. Sodann wurde die entseelte Hülle auf dem Friedhofe Hazelwood Cemetery dem Schoße der Erde übergeben.

**Lebensverzeichnis:**

Meine liebe Gattin, Elisabeth Doerksen, wurde den 17. Feb. 1894 in Reinfeld, Sagradowka, Süd-Rußland geboren. Ihre Eltern waren Abraham und Gertrude Peters, geb. Epp. Hier verlebte sie ihre Kinder- und Jugendjahre. Im Jahre 1911 bekehrte sie sich und nahm ihren Heiland an. Den 1. Juni 1916 trat sie mit mir, Gerhard H. Doerksen, in den Ehestand. Wir wurden in ihrem Elternhaus von Prediger Jacob Pankratz getraut. Unser Trautext war Off. 2,10b. „Sei getreu bis Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Im Jahre 1920, den 9. Mai, wurden wir von Prediger Jacob Janzen im Fluß getauft und in die Orloffer Allianz-Gemeinde aufgenommen. Am 30. Sept. 1926 verließen wir Rußland und landeten in Quebec, Kanada, den 29. Oktober 1926. Haben 1½ Jahre in Borden, Sask. und 6½ Jahre in Yarrow, B.C. gewohnt. In Yarrow schlossen wir uns der M.B. Gemeinde an und haben dort viel Segen genossen. Im Jahre 1934 verlegten wir unseren Wohnort nach Clearbrook, B.C. Seit 1957 hat meine teure Gattin mehrere Gehirnschläge und Herzanfälle gehabt. Im Jahre 1963 verlor sie das Augenlicht und ist 9 Jahre und 10 Monate blind gewesen.

Habe meine liebe Liese die ganze Zeit pflegen dürfen und sie durfte in unserem eigenen Heim zur ewigen Ruhe eingehen. Sie erlitt am 5. Juli einen Schlag und durfte den 9. Juli ihre irdische Hütte verlassen. Erlöst von allem Irdischen, wird sie nun mit ihren

## Zu „Nachklänge einer Südamerikareise"

Werter Editor der „Mennonitischen Rundschau"!

Als ich die Namen unter dem Bild von „Nachklänge einer Südamerikareise" las und bis zu den Namen von Prediger Johann Toews kam, da fiel mir ein, daß ich von über 20 Jahren, noch in Deutschland, ein Gedicht, von demselben Prediger in der Verbannung gedichtet, abgeschrieben habe. Und so holte ich die Gedichtsammlung hervor, um es für die Rundschau abzuschreiben. Ich weiß nicht, ob es schon einmal in der Zeitung gewesen ist, und so glaube ich, daß es wert ist, es den Leuten zu bringen.

Es grüßt Sie freundlich,

Heinrich Loewen
627 Trudale Court, Oakville, Ont.

### Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Er führt auf rechter Straße
um seines Namens Willen, mich sein Kind!
Wenn ich mich seiner Führung überlasse —
erfahre ich, wie treu der Herr, wie lind.

Der Weg des Herrn ist heilig, führt zum Himmel,
wenn auch das Auge weint, das Herz fast bricht.
Durch Leiden löst er mich vom Weltgetümmel;
er führt durch dunkle Nacht zum hellen Licht.

Es ist der Herr, er trennt mich von den Meinen,
er reißt gewaltsam aus dem trauten Kreis!
Wir scheiden voneinander und wir weinen. —
Ob wir uns wiedersehn, die wir geliebt so heiß?

Wir sehnen uns nach ihnen, sorgen, bangen ...
doch wissen wir, daß sie in deiner Hand.
Du hast für sie so treu gesorgt, so lange. —
Du wirst sie bringen ins gelobte Land.

Es ist der Herr! Er führt mich in die Zelle,
wo ich Verbrechern zugezählet bin.
Und Leiden gehen über mich wie eine Welle, —
doch bist du bei mir Heiland, nimm mich hin.

Du willst durch diese Leiden mich bereiten,
für jene große, ewge Herrlichkeit.
Herr, rein'ge mich und hilf mir aufrecht streiten,
bis ich als Sieger geh von dieser Zeit.

Dort sorgt ein Vaterherze für die Seinen
in einer Zelle, früh und spät.
Und in der Heimat denkt man oft mit Weinen,
des treuen Vaters und vergißt ihn nicht.

Es ist der Herr: Er wird sein Bild gestalten
in seinem Kinde langsam Strich für Strich.
Drum laß uns seine Hand nur stille halten,
er führt durch Leid zur Herrlichkeit auch mich.

Es ist der Herr! Er nimmt nach kurzem Leiden
durch schwere Krankheit, das geliebte Kind
von dieser Erde, — welch ein traurig Scheiden! —
Wer wird die Tränen trocknen, sanft und lind?

Es ist der Herr! Er ist die ew'ge Liebe;
er kennt und weiß all' unser Herzeleid.
Er kennt die kranke Mutter, ihre Triebe —
und lenkt des Vaters Blick zur Herrlichkeit.

Es ist der Herr! Er schlägt wohl tiefe Wunden,
doch hat er Balsam auch fürs kranke Herz;
er ist mit uns auch in den schwersten Stunden,
kann heilen auch den größten Schmerz.

Verlaß mich nicht, o Herr, in meinem Leiden.
Du weißt es ja, mein tiefes großes Sehnen,
du weißt die Schmerzen, da ich mußte scheiden
von meiner Gattin . . . mein Gethsemane!

Es ist der Herr! Dort kniet am Sterbebette
der treue Gatte, der betrübte Mann;
die Kinder stehn an dieser heil'gen Stätte
und schaun zum letzten Mal die liebe Mutter an. —
Da wird von rauher Hand hinweggerissen
der gute Gatte von der Sterbenden . . .
Ist's nicht zu schwer? Das Herz ist fast zerrissen
vom herben Schmerz der Hinterbliebenen.

Es ist der Herr! Es wird hinausgetragen
der Mutter Sarg, zur letzten Ruhestatt.
Die Kinder folgen weinend und mit Klagen,
der Vater sitzt im Kerker, müd und matt.

Er darf die treue Hülle nicht mehr sehen,
nicht drücken noch einmal die kalte Hand.
Nicht mit den Kindern an dem Grabe stehen —
doch alles Leid ist unserm Herrn bekannt.

Es ist der Herr! Der Vater in der Zelle,
die Mutter ruht nach langem Leid im Grabe;
die Kinder müssen von der Heimatschwelle
hinaus ins kalte Fremde, ohne Habe. — .

Ist dieses auch der Herr? Ist dieses Liebe?
Ja, Herr, ich glaube — es ist deine Hand!
O mach mich stille, heil'ge meine Triebe
und hilf mir, dir zu folgen unverwandt!

Es ist der Herr! In meinem ganzen Leben
sah ich in Freud und Leiden deine Hand. —
Wohl flossen Tränen, und sprech auch mit Beben:
Es ist der Herr! Und folge unverwandt.

Ja! Dennoch, dennoch will ich bei dir bleiben,
du bist des Herzens Trost und bist mein Teil!
Du bleibst getreu und mag die Welt zerstäuben;
du läßt mich nicht und wirkst durch Leiden Heil.

Drum wollest du, o Herr, mich weiter leiten
nach deinem heil'gen Rat durch diese dunkle Welt,
und mich durch Leiden gründen, zubereiten,
für deinen Dienst und für die Herrlichkeit.

Und wenn dereinst nach vielem Kampf und Leiden,
du uns aus Gnaden führst zur ew'gen Ruhe ein,
dann jauchzen wir anbetend und mit Freuden:
Es ist der Herr! Und sind auf ewig sein.

---

Augen den Herrn Jesus sehen. Wir haben 57 Jahre, 1 Monat und 9 Tage im Ehestand gelebt. Im Tode sind ihr drei Söhne und drei Töchter vorangegangen. Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, 5 Söhne, 3 Schwiegersöhne, 4 Töchter, 6 Schwiegertöchter, 33 Enkelkinder, 8 Urenkelkinder, eine Schwester Gertrude mit ihrem Gatten, Franz P. Toews, Yarrow, B. C., dazu viel Verwandte und Freunde.

Auf dem Begräbnisse waren alle Söhne, alle Töchter, alle Schwiegertöchter, 2 Schwiegersöhne zugegen, (Umstände halber konnte der dritte nicht zugegen sein), 23 Enkelkinder und eine Urenkelin.

Der trauernde Gatte: G. H. Doerksen und Familie.
Im Auftrage geschrieben von
H. Janzen, Korr.

---

## Martin A. Kroeker †

**(Hillsboro, Kansas)**

Martin A. Kroeker, Sohn von Abraham und Agatha (Langeman) Kroeker, wurde am 29. Juli 1900 in der Krim, Süd-Rußland, geboren. Er wuchs in Rußland auf und erlebte die Kämpfe des Landes als junger Mann mit, nahm den Herrn Jesus Christus als seinen Erlöser und Herrn an und begann seinen lebenslänglichen Predigerdienst als siebzehnjähriger Jüngling. Seine Ausbildung in der Jugend erhielt er in Halbstadt, St. Petersburg und einen vierjährigen Kursus in einer Bibelschule.

AM 1. September 1921 trat er mit Helen Epp in den Ehestand. In den darauf folgenden Jahren gab es viel Unruhe und Leiden, die größtenteils auf die Hungersnot während der Jahre 1921-22 zurückzuführen sind. Während dieser Jahre erhielt er Hilfe von der Amerikanischen Mennonitischen Hilfsaktion und war immer sehr dankbar für die Hilfe, faßte auch den festen Entschluß, mit ganzer Kraft denen zu helfen, die wissen, welche Schmerzen der Hunger verursacht. Die Familie verließ Rußland in 1924 und weilte kurz in Winnipeg, Manitoba, wohnte dann bei Familie N. N. Hiebert, Mountain Lake, Minesota, während einiger Monate, und wurde im März 1925 in der Umgebung von Marion, Süd Dakota, ansäßig.

In 1924 wurde er als Prediger ordiniert und diente der Silver Lake Mennoniten-Brüdergemeinde solange er in der Umgebung von Marion, Süd Dakota wohnte, fast 27 Jahre lang. Während der 33 Jahre bei Marion, Süd Dakota, war er Farmer, dennoch fand er Zeit, sich an den öffentlichen Veranstaltungen zu beteiligen. Auch bemühte er sich um seine weitere Ausbildung und graduierte mit Auszeichnung vom Freeman Junior College und dem Baptistenseminar in Sioux Falls. 13 Jahre lang diente er als Mitglied der Schulbehörde von Freeman College.

In 1933 wurde er Mitglied in der Behörde für „General Welfare" und „Public Relations". Als er in 1956 nach Hillsboro umzog und als Executivsekretär der Behörde diente, hat er besonders freudig die Gelegenheiten wahrgenommen, in den weltweiten Hilfsaktionen, in MDS und im Dienst an den älteren Personen mitzuwirken. Hier fuhr er fort, sich sehr um die Aussendung von Paketen zu bemühen, besonders um die Not der Brüder in Südamerika zu lindern. Er vertrat fernerhin auch die Interessen der Konferenz auf den Sitzungen des Mennonitischen Zentralkomitees.

Nach dem Umzug nach Hillsboro wurden wir Glieder der Hillsboro Mennoniten-Brüdergemeinde und er nahm auch hier Verantwortungen als führende Persönlichkeit an. Er war Superintendent für die Sonntagsschul-Klassen der Erwachsenen und diente darin sieben Jahre, war acht Jahre Mitlied im Kanzelkomitee und zur selben Zeit auch Mitglied des Gemeinderates, wurde auch noch herausgesetzt, den Alten zusammen mit andern zu dienen.

Obschon viel seiner Arbeit dem Hilfswerk galt, um die physischen Leiden zu lindern, lag es ihm ebenso sehr nahe, den Menschen zu helfen, die geistliche Kraft zu entdecken, die aus dem Glauben an Jesus Christus kommt. Er trennte nie das leibliche Wohl des Menschen vom geistlichen. Als er 1965 aus der Arbeit im Wohlfahrtskomitee zurücktrat, diente er der Konferenz unter der „Board of Trustees"

Seine sehr rege Tätigkeit wurde 1967 plötzlich unterbrochen als er auf der Distriktkonferenz in Süd Dakota das Verwaltungskomitee vertrat und einen schweren Schlaganfall erlitt. Nach vieljähriger Pflege daheim wurde er im Juli 1971 in das Erholungsheim des Salem Hospitals eingeliefert, wo er am Montag Morgen, dem 21. Mai 1973 verschied. Seine Eltern, ein Sohn im Kindesalter, ein Schwiegersohn und vier Geschwister sind ihm im Tod vorangegangen. Ihn überleben seine Gattin Helen in Hillsboro, Kansas; Hilda Kroeker, Mission, Kansas; Martha und David Fast, Colon, Panama; Elsie und Werner Kroeker, Santa Barbara, California; Lorraine und Alvin Kroeker, Marion, Süd Dakota; Elvira und David Plett, Bakersfield, California; Helma Kroeker, Hillsboro, Kansas; Rosita und Orlando Kroeker, Overland Park, Kansas; zwei Brüder Abe, Omaha, Nebraska, und John, Wichita, Kansas; Zwei Schwestern, Margaret Kroeker, Winnipeg, und Agatha Mayerhof, Vancouver, British Columbia, sowie viele weitere Verwandte und Freunde.

---

## SKYLAB —

(Fortsetzung von S. 9-4)

Freilich steht heute schon fest, daß sich die Dauer der gewichtslosen Perioden nicht wesentlich über diesen Zeitraum hinaus ausdehnen lassen wird. Nicht, weil der Mensch nicht die Fähigkeit hätte, sich physiologisch und psychologisch an die Welt ohne Gewicht zu gewöhnen. Die Zeit ohne Schwerkraft wird deshalb nicht gesteigert werden, weil die Siedler im Kosmos nicht unter annähernd normalen Erdenbedingungen leben und arbeiten können. Deshalb wird mit dem Aufkommen der permanenten Erdaußenstationen, die in den achtziger Jahren zu erwarten sind, die künstliche Schwerkraft in den Basen auf dem neuen Kontinent eingeführt werden.

Mit Skylab haben die Vereinigten Staaten von der Warte der technologischen Konkurrenz mit dem ideologischen Gegner betrachtet nun nach dem Wettlauf zum Mond auch das zweite Rennen gewonnen. Sie gewannen es, weil der Konkurrent die Sicherheit der Automatik seines Systems überbewertete und die Gefahren auf dem neuen Kontinent unterschätzte. Doch die Oberfläche dieses Kontinents ist so groß wie die des gesamten Erdballs. Nach Saljut und Skylab bleibt noch sehr viel Raum.

# Aus aller Welt

*USA* — Der amerikanische Präsident Richard Nixon hat unmittelbar nach seiner Entlassung aus dem Bethesda-Krankenhaus in Washington erneut erklärt, daß er nicht die Absicht habe, vor Ablauf seiner Amtszeit zurückzutreten. Vor Angestellten des Weißen Hauses, die sich zu seiner Begrüßung versammelt hatten, sagte der Präsident, der Gedanke an einen vorzeitigen Rücktritt sei „völliger Quatsch". Unter Hinweis darauf, daß die Ärzte ihn aufgefordert hatten, sich in der nächsten Zeit etwas zu schonen, sagte Nixon weiter: „Niemand auf einem so großartigen Posten kann an diesem Punkt der Weltgeschichte kurztreten."

Der US-Präsident sah bei der Entlassung aus dem Krankenhaus, in dem er eine Woche lang wegen einer leichten Lungenentzündung behandelt worden war, recht gut erholt aus.

Nixon, der das Wochenende auf seinem Landsitz Camp David verbrachte entwarf dort auch einen Antwortbrief an Sam Ervin, den Vorsitzenden des Watergate-Ausschusses. Ervin hatte den Präsidenten vor einigen Tagen um die Herausgabe von Tonbändern gebeten, mit denen Nixon seit 1970 im Weißen Haus Aufnahmen von Unterredungen und Telefongesprächen gemacht hat.

In Regierungskreisen wurde erklärt, daß Nixon dieser Aufforderung des Ausschusses nicht entsprechen werde. Inzwischen forderte der im Zusammenhang mit der Watergate-Affäre zurückgetretene innenpolitische Chefberater John Ehrlichman Nixon in einem Interview zur Herausgabe der Bänder als Beweismaterial auf.

— Erstaunliche Fortschritte zur Verwirklichung des Allwetter-Intercity-Verkehrs von Stadtkern zu Stadtkern mit Hubschraubern und anderen Senkrechtstartern haben amerikanische Ingenieure und Piloten erzielt. Es ist gelungen, routinemäßig vollautomatische Landungen auf zuvor festgelegten Zielpunkten mit bemannten Hubschraubern auszuführen.

Die seit einiger Zeit ausgeführten automatischen Landungen werden von Luftfahrtsachverständigen als ein Meilenstein in der Entwicklung eines „Metro Planes" gesehen, das bei jeder Wetterlage auf die MMINUTE GENAU Passagieren im Stadtkern der Großstädte starten und landen kann. Die Arbeiten zur Entwicklung der ersten automatischen Landung mit einem Helikopter wurden von dem Langley-Forschungszentrum der Weltraumbehörde NASA ausgefürht. Dabei wurde ein Hubschrauber vom Typ CH-46 mit einem Tandem-Rotor eingesetzt. Die elektronische Ausrüstung für die automatischen Landungen wurde gemeinsam von der NASA und der amerikanischen Armee geliefert.

Die Landeanflüge waren von einer Entfernung von 3,2 bis 4,8 Kilometer zum Ziel vollautomatisch. Sämtliche Landungen lagen innerhalb des Zielkreises. Beim Horizontalflug steuerte das automatische System die Hubschrauber bie einer Geschwindigkeit von 96 Kilometer in der Stunde bei einer Höhe von 244 Meter über Grund.

In dem Augenblick, in dem der Hubschrauber die Anflug-Einrichtung überflog, begann das automatische System mit der Landephase. Dabei wurde der Hubschrauber so verzögert, bis die Geschwindigkeit 15,2 Meter über der Landestelle Null betrug. Dann landete der Hubschrauber senkrecht. Die Steuerkommandos gab ein Bodengerät an einen Analog-Computer im Hubschrauber. Die Signale wurden an ein Servo-System übertragen, das die Maschine um alle Achsen steuerte.

* * *

*Chile* — Mit Tränengas und Schlagstöcken ist die chilenische Polizei im Industrieviertel der Hauptstadt Santiago gegen mehrere tausend Arbeiter vorgegangen. Dabei gab es eine Reihe von Verletzten. Anlaß der schweren Straßenkämpfe war die Forderung der Arbeiter nach einer Übernahme von 89 Fabriken durch die Volksfrontregierung, die seit Ende Juni auf Geheiß der Gewerkschaften von Arbeitern besetzt sind. Während des mißglückten Putschversuchs durch revoltierende Militärs hatten sie eine Besetzung der Industriebetriebe empfohlen. Die Betriebe waren als „Stützpunkte" für den befürchteten Existenzkampf der Volksfront gedacht.

Die Zusammenstöße ereigneten sich nach Angaben der Polizei, nachdem die demonstrierenden Arbeiter das Industrieviertel abgeriegelt hatten. Als die Polizisten die Blockade brechen wollten, kam es zu den blutigen Auseinander, setzungen. Volksfrontvertreter hatten sich vergeblich bemüht, die Arbeiter zu beschwichtigen. Selbst Wirtschaftsminister Jose Cadematori redete mit ihnen.

Die Volksfront-Regierung Allendes hat inzwischen mitgeteilt, daß zwei Betriebe „requiriert" wurden: ein schwedisches Unternehmen für Wasserstoffherstellung und eine Importfirma für Dieselmaschinen. Die anderen besetzten Firmen, darunter der größte Glashersteller des Landes, sind nach wie vor — zumindest auf dem Papier — in privater Hand.

Volksfrontgegner sehen in dieser Entwicklung einen Plan der Regierung, ihre Machtposition zu stärken. Berichten zufolge sind viele Arbeiter trotz der strikten Waffengesetze mit Gewehren, Pistolen und Sprengstoff ausgerüstet worden. Die Opposition glaubt, daß bei einem erneuten Putschversuch Arbeitermilizen zum Einsatz kommen werden.

* * *

*Praguay* — Zu einem dreitägigen Staatsbesuch in der Bundesrepublik ist am 20. Juli in München der Präsident der südamerikanischen Republik Paraguay, Alfredo Stroessner, eingetroffen.

Der Staatschef wurde auf dem Flughafen Riem durch den bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel, der als amtierender Bundesratspräsident Bundespräsident Gustav Heinemann vertrat, und Bundesaußenminister Walter Scheel begrüßt. 21 Salutschüsse wurden für den Gast abgefeuert, dessen Staatsbesuch auf Einladung des Bundes ausschließlich in Bayern stattfindet.

Nach dem Abspielen der Nationalhymnen beider Staaten schritten Stroessner und Goppel die Ehrenformation des Bonner Wachbataillons ab. Die offizielle Begrüßung des Gastes, der von seiner Tochter Graciella; seinem Sohn Alfredo Umberto und mehreren Kabinettsmitgliedern begleitet wurde, fand in der einstigen Wittelsbacher Residenz statt.

Am Abend fuhr Stroessner mit einem Sonderzug nach Hof in Nordbayern, wo sein Vater und sein Großvater geboren worden waren. In Hof leben heute noch zwei Vettern des Präsidenten, mit denen er in Briefwechsel steht.

* * *

*Norwegen* — Sonja, die norwegische Kronprinzessin, hat am 20. Juli in Oslo einem Jungen das Leben geschenkt. Der Vater, Kronprinz Harald, hielt sich im Krankenhaus auf, als der Prinz geboren wurde. Damit ist die norwegische Erbfolge, die nur männlich Thronfolger zuläßt, gesichert. Das Kronprinzenpaar hat bisher eine Tochter, Prinzessin Märtha Louise, die im September 1971 zur Welt kam. Neun Jahre hatten Harald und Sonja, Tochter einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie in Oslo, warten müssen, bis der norwegische König 1968 die Zustimmung zu einer bürgerlichen Ehe des Kronprinzen gab.

* * *

*Finnland* — Der aus der Sowjetunion geflüchtete Wiktor Schneider wird von den finnischen Behörden wie ein Ausländer behandelt, der ohne Ausweispapiere und ohne Einreisegenehmigung in das Land eingereist ist. Schneider war von einem finnischen Schiff aus einem kleinen Boot geborgen worden.

In solchen Fällen werden die betreffenden Personen wieder in ihr Heimatland abgeschoben, teilte die Ausländerabteilung der Helsinkier Polizei mit. Der 25jährige Schneider sei sowjetischer Staatsbürger und habe nicht um politisches Asyl in Finnland gebeten. Inzwischen habe auch die Botschaft der Sowjetunion in Helsinki die sowjetische Staatsbürgerschaft von Schneider bestätigt. Die Frage, ob diese Mitteilung der sowjetischen Bottschaft als Bestätigung für die sowjetische Staatsbürgerschaft genüge, wurde mit dem Hinweis erläutert: „Leider haben wir keine anderen Unterlagen." Der Flüchtling wurde als Sohn deutscher Eltern in der weißrussischen Sowjetrepublik geboren.

* * *

*England* — Der britische Premierminister Edward Heath ist entschlossen, ungeachtet aller finanziellen Belastungen die kostspieligen und ehrgeizigen Zukunftsprojekte seiner Regierung, den Kanaltunnel, den dritten Londoner Großflughafen in Maplin und das Überschallflugzeug Concorde zu verwirklichen.

In einer Rede vor der konservativen Unterhausfraktion erklärte er daß von diesen Projekten die wirtschaftliche Zukunft Großbritanniens wesentlich abhänge. Die britische Wirtschaft sei weit hinter der anderer mittlerer Nationen zurückgefallen. Die wirtschaftlichen Erfolge der Bundesrepublik in den letzten 25 Jahren bezeichnete der Premierminister als anspornendes Vorbild für Großbritannien.

Es war eine Botschaft des Optimismus, der Entschlossenheit und des Durchhaltewillens, die Heath den Hinterbänklern seiner Partei mit in die Parlamentsferien gab. Die jüngsten Finanzkrisen sowie die anhaltenden Inflationstendenzen hatten offensichtlich diese Aktion moralischer Aufrüstung notwendig gemacht. Die Hinterbänkler quittierten die Rede des Premiers mit Beifall und ohne Widerspruch, obwohl der Parteirebell der Konservativen, Enoch Powell, die gegenwärtige Wirtschafts- und Finanzpolitik der Regierung offensichtlich nicht billigt.

Der Premierminister streifte auch kurz andere aktuelle politische Probleme und äußerte sich vor allem zuversichtlich über die Situation in Nordirland. Er hob besonders die enge Zusammenarbeit mit der neuen irischen Regierung hervor.

* * *

*Belgien* — Die europäische Gemeinschaft will innerhalb der nächsten zwei Jahre ein Aktionsprogramm für den Umweltschutz in die Tat umsetzen. Hierauf haben sich die zuständigen Minister aus den neun Mitgliedsländern nach langwierigen Beratungen in Brüssel geeinigt.

Sie entsprachen damit termingerecht dem Auftrag der Pariser Gipfelkonferenz vom Oktober vergangenen Jahres, bis zum Ende dieses Monats ein Aktionsprogramm zu verabschieden.

Erst nach langen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und den übrigen EG-Partnern über die Rechtsform des Programms und damit über die Kompetenzverteilung zwischen den Institutionen der Gemeinschaft und den Mitgliedstaaten war die Vereinbarung zustande gekommen. Die Kompromißformulierung spricht nun von Aktionen der Gemeinschaft und der Mitgliedsstaaten zusammen sowie von Maßnahmen für die allein die nationalen Regierungen zuständig sind, jedoch von der Gemeinschaft koordiniert werden.

* * *

*Deutschland* — Zu Ehren der Opfer des gescheiterten Attentats auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 haben am 20. Juli Gedenkfeiern im Benderblock, dem ehemaligen Oberkommando des Heeres, und am Mahnmal der früheren Hinrichtungsstätte Plötzensee stattgefunden.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

## Gefährliches Leben im Haushalt

(Fortsetzung von Seite 7)

en sollten besondere Beachtung finden, denn fast 84 Prozent der tödlichen Unfälle im Haushalt geschehen durch Stürze!

Auch wenn die elektrischen Geräte einmal scharf unter die Lupe genommen werden, werden sich in vielen Haushalten Mängel herausstellen, die zu elektrischen Schlägen und Feuerausbruch führen können. Zwar existiert in der Bundesrepublik Deutschland seit 1968 das Maschinenschutzgesetz, das die Hersteller verpflichtet, nur absolut gesicherte Elektro-Geräte herauszubringen. (Einen Einfluß hat das Gesetz jedoch nicht auf ausländische Erzeugnisse!) Aber gegen Abnützungserscheinungen, Bruch, Schlamperei und Leichtsinn ist auch der Gesetzgeber machtlos. Anhand des Testbogens können auch die Gewohnheiten der Hausbewohner überprüft werden. Da tauchen Fragen auf wie:

Werden Stiele und Griffe an Arbeitsgeräten auf Splitterfreiheit überprüft? Werden Scherben, Rasierklingen und dergleichen in Papierkörbe geworfen? Werden spitze oder scharfe Gegenstände (Scheren, spitze Messer oder Schraubenzieher) ohne Schutz in Taschen der Bekleidung getragen? Werden Stecknadeln an die Kleidung gesteckt oder in den Mund genommen? Ist die Hausapotheke verschließbar? Werden Säuren und schädliche, besonders giftige Flüssigkeiten in geeigneten Behältern verschlossen aufbewahrt und deutlich gekennzeichnet, oder werden dafür Genußmittelflaschen wie Bier- oder Limonadenflaschen verwendet?

# Es war einmal ein Mensch . . .

**Einiges aus dem Leben von CORNELIUS C. PETERS**

(11. Fortsetzung)

Daher hatte schon eine hiesige Gemeinde mit ihm verhandelt. Auf Wunsch der Gemeinde kam er zu uns und bat um eine Empfehlung als Lehrer. „Mein lieber, junger Freund", sagte ich zu ihm, „ich kann Dir diese Empfehlung nicht gerade so ohne weiteres geben. Komm zu uns und setze dich in die pädagogische Klasse als freier Zuhörer. Wenn du dann den Mut hast, mit anderen jungen Menschen das Examen zu machen, und du bestehst dasselbe, dann geben wir dir die Empfehlung." Er kam und hat zwei Wochen den Unterricht beigewohnt. Dann kam er zu mir und sagte: „Lehrer Peters, das kann ich nicht. Ich habe keinen Religionsunterricht gehabt und das andere Material ist mir unter einem anderen Gesichtswinkel gegeben worden. Ist es aber möglich, daß ich im nächsten Jahr die pädagogische Klasse besuchen dürfte?"

Diese Bitte kam aus einem aufrichtigen Herzen und ich sagte mir: Hier darfst du nicht nein sagen. „Ja, komm! Ich werde dafür Sorge tragen, daß du ein Stipendium erhältst." Der junge Bruder war so froh, daß er beim Abschied den anderen Pädagogen beinahe um den Hals fiel vor Freude.

Erlaubt mir, daß ich euch hier frage: Wo ist der Bruder oder die Gemeinde, die es mir möglich machen würde, mein Wort einzulösen? Auch dieses Stipendium wäre mit $100.00 gedeckt.

Weiter kam ein junges Ehepaar. Beide haben gute Bildung. Beide würden gerne Lehrer sein. Beide sind kindlich gläubig. Der Bruder bat fast unter Tränen: „Könnten wir nicht beide die pädagogische Klasse besuchen im nächsten Jahr? Uns fehlt Religion und Pädagogik. Hier bei euch können wir sie haben. Wir würden so gerne studieren, aber wir sind ganz arm."

Ich schaute in das offene Gesicht des jungen Mannes. Ich las darin aufrichtiges Wohlwollen und Ehrlichkeit. Sollte ich auf seine kindliche Bitte nur eine abweisende Antwort haben? Im Vertrauen auf meinen Vater im Himmel sagte ich: „Kommt! Ich will Sorge tragen, daß ihr jeder ein Stipendium erhaltet."

Ich dachte bei meiner Antwort an Euch, ihr lieben Geschwister in Nordamerika. Ging ich da zu weit? Wo ist hier der Bruder oder die Gemeinde, die das Stipendium in Höhe von $200.00 für dieses Ehepaar beisteuern würde?

So könnte ich Euch weitere Geschwister vorstellen, die um Aufnahme gebeten haben. Bis jetzt sind es sieben Bittgesuche. Ich rechne aber im ganzen mit nicht weniger als 15 jungen Menschen, die gerne die pädagogische Klasse besuchen wollen.

Ich stelle Euch, Ihr lieben Geschwister, diese ganze Gruppe von jungen Leuten vor. Bitte, seht Euch einmal dieses Bild genau an! Seht Ihr im Hintergrund des Bildes die durchgrabene Hand Eures Heilandes, der Euch zuruft: „Das tat ich für Dich, was tust du für mich?"

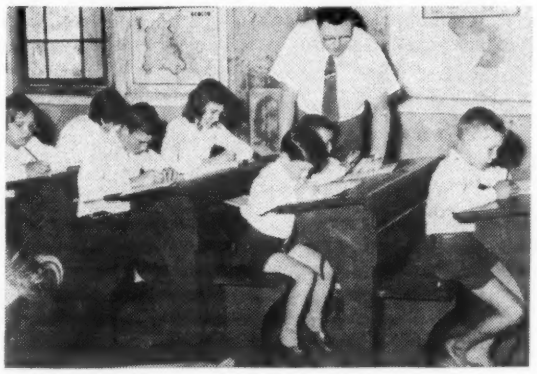
Wie wollt Ihr, Ihr lieben Geschwister, diesen jungen Menschen, die so gerne ihrem Volk dienen möchten, antworten? Und wie wollt Ihr Eurem Heilande antworten, der hinter dieser Gruppe steht?

Bitte schickt Eure Antwort an: Cornelius C. Peters, Kolonie Fernheim, Chaco, Paraguay, S.A., damit den Bittstellern sobald wie möglich eine entschiedene Antwort gegeben werden kann. Das Geld braucht nicht gleich geschickt zu werden, es kann später überwiesen werden. Gott segne jeden Bruder und jede Gemeinde, die bereit sind zum Helfen. Eine genaue Abrechnung über diese Hilfe wird in den mennonitischen Blättern erfolgen.

Wir sind noch gesund. Wir danken Gott für die Gelegenheit, die wir haben, ihm zu dienen. Die Stimmung ist hier gedrückt, wegen der Dürre und der Heuschrecken. Ich schließe. Weihnachten ist vor der Tür. Ich wünsche allen lieben Geschwistern ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest! Gedenkt unser vor dem Thron der Gnade.

Eure geringen Geschwister und Diener,
Cornelius und Anna Peters.

*



Eine Dorfschule in Paraguay.

**„Mennonitische Rundschau", 26. Oktober 1949**

**Fernheimer Bibelschule.** Fast vier Monate hat diese nun gearbeitet mit 5 Wochentagen zu je 4 Stunden an den Nachmittagen. Es wurde in zwei Klassen gearbeitet. In der 2. Klasse lernten 13 und in der 1. Klasse 32, meist Jugendliche beiderlei Geschlechts.

In Ermangelung spezieller Lehrkräfte waren in diesem Kursus drei Lehrer der Zentralschule: C. C. Peters, Hans Legiehn und P. Wiens für die speziellen Fächer, und Lehrer P. Neufeld für Gesang herangezogen worden. Außerdem übernahmen dann noch Missionar Franz und Schriftleiter Siemens etliche Fächer.

*

**„Mennonitische Rundschau", 1. März 1950**

Prediger C. C. Peters machte Mitteilungen im Auditorium der Hochschule über Paraguay, wo er und Frau Peters zwei Jahre verbracht haben, um Lehrer auszubilden. Er sprach bei zwei Stunden über das Wohl und Wehe der verschiedenen Ansiedlungen dort. Auch über Uruguay, Brasilien und Argentinien.

*

**„Mennonitische Rundschau", 31. Mai 1950**

Einem Brief an Br. C. A. DeFehr entnommen: Und jetzt noch ein Wort von der Schule. Auch hier ist neues Leben, neues Wollen . . . 146 Schüler sind in die Schule aufgenommen worden. Davon sind 97, die nicht ohne Mithilfe werden studieren können. Wir haben sie aufgenommen im Glauben und Vertrauen, daß die „gebende Hand" der Geschwister im Norden sich nicht zurückziehen wird.

*

**Guarituba bei Curitiba, Brasilien**
**5. März 1952**

Am 12. Januar dieses Jahres (1952) kam Br. C. C. Peters mit seiner lieben Frau von Bage, wo er paar Wochen Gottes Wort gepredigt hatte, hier an. Auch er war paar Tage hier in unserm Dörfchen tätig und es bekehrten sich wieder Seelen zum Herrn. Weil sich in Bouqueirao einige Seelen zur Taufe gemeldet hatten, so wurde ein Tauffest für den 20. Januar bestimmt. Es hatten sich bei uns 25 Seelen zum Herrn bekehrt, meistens Jugendliche. Von den Neubekehrten hatten sich 21 Seelen entschlossen, dem Herrn auch in der Taufe zu folgen, und in Bouqaeirao waren es 6 Seelen, im ganzen 27 Täuflinge. Es war das erste Tauffest auf unserer neuen Siedlung. Die Aussprache der Täuflinge fand am Sonnabend vor dem Tauffest statt. Wie schön ist es doch, solche Zeugnisse anzuhören. Da erfährt man, wie Gott auf so mancherlei Weise sucht, arme Sünder zu sich zu ziehen. Wenn auch die Erfahrungen der Neubekehrten sehr verschieden sind, so ist und bleibt doch das wichtigste dabei der Friede im Herzen, durch die Sündenvergebung.

Am Sonntag, dem 20. Januar, begaben wir uns zur Taufstelle, welche etwa 500 m entfernt war. Br. C. C. Peters hatte die Taufrede zu halten. Es wurde ein Lied gesungen, dann verlas Br. C. Peters 1. Kor. 12, 13, wo es heißt: „Denn wir sind alle in einem Geiste, in einem Leibe getauft." Dann wies er darauf hin, welche Bedeutung die Taufe habe laut 1. Petri 3, 21. Weiter machte Br. Peters es den Täuflingen klar, was sie mit der Taufe bezeugen. Erstens: Ich war ein Sünder und bin nun gläubig geworden, ich war ein Sünder und bin nun gerettet. Zweitens: Wir haben nun Christus angezogen. Drittens: Wir wollen seine Zeugen sein. Viertens: Wir wollen ihm treu sein. — Dann stieg Br. Heinrich Fröse ins Wasser, und einer nach dem andern der Täuflinge folgte ihm, um an sich die heilige Taufhandlung vollziehen zu lassen. Nach der Handlung begaben sich alle zum Versammlungshaus, wo die Aufnahme und das Abendmahl stattfanden. Br. C. C. Peters hielt die Aufnahmerede, anlehnend an das Wort aus Apg. 2, 41—42. Dann wurde ein Lied gesungen und Br. Peters erflehte noch den Segen, wozu die Täuflinge knieten und die Gemeinde sich erhob.

Dann wurden die Täuflinge von Br. Peters und Br. P. Hamm mit den Worten aus 1. Thess. 5, 23—24 mit Händedruck aufgenommen und willkommen geheißen als Brüder und Schwestern in der Gemeinde. Dann folgte die Unterhaltung des Abendmahls. Der Herr war mit uns allen, denn wir wurden alle reichlich gesegnet. Zum Schluß wurde noch ein Lied gesungen, einige beteten und somit kam der segensreiche Tag zum Abschluß. Es war ein recht schöner Tag, den der Herr uns zu diesem Tauffest geschenkt hatte. Ihm die Ehre dafür!

Euer Mitpilger nach Zion, Heinrich H. Janzen.

(Fortsetzung folgt)

## Erdnüsse im Chaco

Mit unserer Ansiedlung und besonders mit der Landwirtschaft im unwirtschaftlichen Chaco ist fest verknüpft die Anpflanzung von Erdnüssen. Was aber vorauszuschicken wäre, aber nicht eigentlich in diesen Rahmen gehört, ist die Frage der Sinnfältigkeit unseres Daseins hier überhaupt. War damals schon bei der Herausführung aus Rußland die Hand Gottes am Werke, so zwingt sich vielen auch jetzt unwiderstehlich die Frage auf, ob unser Verbleiben in der „Grünen Hölle" wahrscheinlich eine Tat Gottes ist? Sogar, wie wir kürzlich hörten, ist der Weg mit uns Mennoniten hier ein Wunder und eine Führung. Sei es die Erprobung der Existenzmöglich-

Eine Scene auf dem einstigen Transportweg nach Endstation Fred Engen (Km. 145).

keit in diesem unwirtlichen Land oder die Christianisierung der um uns wohnenden Indianer und das Bekanntmachen des Landesvolkes mit dem Evangelium - immer ist es nie von ungefähr. Beschaut man nun selbst seine eigenen Wege, seine Entwicklung des Bewußtseins der Verantwortung der Umwelt gegenüber, und schließlich das bedrückende Problem der Daseinsberechtigung, so öffnet sich uns unwillkürlich ein Blick in überwältigende und wunderbare Führung aller Menschen durch eine höhere Hand, die Hand unseres Gottes in Christo.

Aber nicht, daß wir sogleich an solches dachten, als die ersten Nüsse gepflanzt wurden. Eine Lebensmöglichkeit zu schaffen, wo keine Erfahrungen in ähnlicher Ackerweise vorlagen, war die größte Sorge. Endlich aus dem Ertrag der Erde etwas zu gewinnen, das als Nahrung dienen könnte, galt als vornehmstes Ziel. Neben Mandioka und Bataten ist ja die Erdnuß (peanut) ein Nahrungsmittel, wenn auch in erster Linie ein Produkt zur Speiseölgewinnung. Doch geröstet ist sie ein leckeres Genußmittel. In ganz bescheidener Menge war sie aus der Nachbarkolonie Menno, die drei Jahre vor uns angesiedelt war, zu erhalten. Doch jedermann machte den Versuch, diese Kulurpflanze zu ziehen. Wir waren ja zuerst alles Landwirte und Bauern.

Nicht lange, da wurden aus den einzelnen Stauden und Reihen bald größere Flächen, bis zu einem Hektar dazu urbar gemacht. Bald nach dem Festlegen des Zentrums unserer Kolonie, die damals aus 11 Dörfern bestand, wurde die mitgebrachte kleine Ölpresse aufgestellt. Und neben der äußerst wichtigen Holzbearbeitung durch das Sägewerk, wurde hier sogleich das zur Speisezubereitung so notwendige Öl gewonnen. Jeder konnte nun mit seinem bescheidenen Säckelchen voll Erdnüssen kommen und nach Abzug der Preßgebühren seinen Teil Öl und noch dazu die Ölkuchen, dicke runde Teller, erhalten. Vom letzteren nahm man auch oft Kostproben ab.

Nun die Pflanze selbst. Meistens hatten wir die rote Art, die etwas größere Schoten hat und bis zu drei und vier recht schmackhafte Kerne enthielt. Diese setzte man im Frühling, der im Oktober beginnt, in die feuchte Erde und wartete dann etwa 6 Tage, bis die Keimlinge durch die Oberfläche drängten, wobei sie recht große Klötze der Ackererde aufheben. Gemäß Erfahrung sollen die Stauden möglichst dicht beieinander stehen, und auch die Reihen brauchen nicht mehr als 80 cm Abstand haben.

Um einen besseren Ertrag hervorzuholen, ist es notwendig, während des Wachstums oftmals zu lockern, das Unkraut beizeiten zu jäten, noch besser, es fernzuhalten. Erforderlich ist kräftiger Sandboden, was bedeutet, daß die Kämpe dazu geeignet sind. Im Lehmboden gedeihen sie nicht. Vielfach wird jetzt das Land vorher bearbeitet, gelockert, um das Unkraut unten zu halten. Sehr viel ist aber von feuchter Witterung abhängig. Um Feuchtigkeit im Erdboden zu speichern, muß nochmals gelockert werden, am besten mit der Scheibenegge. Dabei passiert es so oft, daß im trockenen Winter oder bei spätem Einsatz der Frühlingsregen die unbefestigte Ackerkrume mit dem vorherrschenden Nordwind davonfliegt. Davon zeugen die vielen großen Sanddünen infolge zu starker Erosion des Bodens durch Sonne und Wind. Hier jedesmal den richtigen Griff zu fühlen ist nicht jedermanns Sache. Das Richtige treffen zu wollen führt zum eigentlichen Gegenteil.

Bei der Ansiedlung war der Ackerboden noch jungfräulich stark. Es gab irgendwo sobald ein üppiges Erdnußfeld bei entsprechenden Niederschlägen. Die Felder waren ohnehin vor 40 Jahren noch ziemlich niedlich im Vergleich zu heute. Ja, damals bepflanzte man sein Feld mit der Hacke oder sogar mit dem Fuß. Man

Erdnußernte in der Gegenwart. Im Hintergrund die gefüllten Säcke.

drückte ein Loch nahe am andern in den Boden, schüttete 2-3 Körner hinein und drückte mit dem andern Fuß die Öffnung zu. Wer mehrere Familienmitgleider zählte, konnte eben grössere Flächen bestellen. Denn weil die Stauden nachher dichtstehen sollten, so trippelte man ganz gehörig langsam über die Strecke, und ein langes Feld beanspruchte geraume Zeit. Bei der Aussaat konnte man viele Menschen auf den Feldern sehen. Das ging so geruhsam vonstatten, daß man

Ablieferung der Ernte.

sogar für jede einzelne zukünftige Pflanze um Segen flehen konnte. Daran muß man heute denken, wenn bei einem pflichtgetreuen Bauern die Felder prächtiger als bei demjenigen aussehen, der es bei der Feldbestellung so eilig hat.

Also, bei guter Pflege gab es Erträge bis 2000 kg vom Hektar. Nur die Fläche war noch klein. Dann die mühsame Ernte. Nach 4 Monaten sind die Nüsse reif und keimen sobald, wenn der Boden feucht ist. Alle starken Arbeitskräfte mußten aufs Feld. Die Staudenstengel sind bis 40 cm lang. An den Wurzeln und hinauf an den Stengeln sitzen oder hängen die Schoten. Samt und sonders wurde die ganze Pflanze ausgerissen, die anhaftende Ackererde rausgeschüttelt und das Ganze auf den Kopf gestellt, damit die Nüsse trocknen sollten.-

Als später ein spezieller Pflug fast die gesamte Arbeit allein verrichtete, warf er alles durcheinander auf Schwaden zum Trocknen, gleich zwei Reihen auf einmal. Bei günstiger Witterung in der Ernte war ja alles gut. Doch es kann ja manchmal auch anders sein und gerade da hineinregnen. So haben wir auch anfänglich die Stauden fein ordentlich aufgerichtet, das Wurzelende mit den Früchten nach einer Seite und die Blätter zur andern. Hiermit war das Abschlagen der Nüsse erleichtert. Erst nachdem man zunächst müsam die Schoten abpflückte, einzeln mit der Hand, hatte man bald herausgefunden, daß man die Srauden mit dem Wurzelende über eine Kante schlagen konnte. Meist fiel dann gleichzeitig der ganze Ertrag einer Erdnußpflanze in die Tonne oder sogar in den Wagenkasten.

War damit baldigst in greifbarer Nähe der Platz geleert, d.h. dieNüsse im Gefäß, das leere Stroh zur Seite gelegt, verlegte man die ganze Vorrichtung etwas weiter und die Ernte schritt langsam voran. Fanden sich genügend selbsteigene Arbeiter, die Indianer kamen noch nicht zum Einsatz, dann ging die Arbeit flott voran. Ich kann mich gut erinnern, wie der Vater gleich den Wind als Putzmittel oder Fuchtel benützte und wir am Abend sogar bis 16 gespannt volle Säcke heimfuhren.

(Schluß folgt)


**WALTER KEHLER**
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

**Klassen Funeral Chapel**
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
*Walter Klassen*

**Martens & Dennehy**
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

**Knoblauch ist gut fuer Sie!**
Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Deutsche und englische Bücher — Bibeln — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974, Märchen- und Kinderbücher, als auch Kräuter-Tees und -Säfte sowie Naturheilmittel und Kosmetika zu günstigen Preisen erhältlich in
FRASER BOOK NOOK
6219 Fraser St., Vancouver 15, B.C.
zwischen 46. u. 47. Ave.; Tel. 325-7118

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
**Baumaterialien**
*Redekopp Lumber & Supply Co.*
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Einladung

Zum 11. August laden wir alle Mariawohler Verwandte und Bekannte zum Picknick in London, Ontario, ein, in Section 15, Springbank Park, London.

Henry H. Epp, Box 164, Vineland, Otario, Telefonnummer 562-4594;

Rev. Rudy Janzen, 28 Southland Drive, Box 103, Lambeth, Ontario, Telefonnummer: 519-652-5784.

## Bekanntmachung

**„Das Ende von Chortitza."** Das Buch ist im Druck und soll im August erscheinen. Recht schönen Dank allen, die mir Berichte geschickt haben.

Das Buch erscheint im Selbstverlag, und ich bezahle den Druck im voraus. Nun habe ich wieder eine Bitte: Wer hilft mir, das Buch zu verkaufen? Wenn in jeder Gemeinde eine Person ist, die es zum Verkauf auf Lager hat, könnte es leicht verbreitet werden.

Der Preis des Buches wird voraussichtlich $3.00 sein. Der Verkäufer in den Gemeinden erhält 10 Prozent Abschlag. Es können auch jetzt schon Bestellungen angenommen werden. Hat jemand Verwandte oder Freunde in Südamerika, würde er ihnen bestimmt eine große Freude bereiten, wenn er ihnen eins schickte. In der Hoffnung recht baldiger Bestellungen verbleibe ich mit herzlichen Grüßen,

Gerhard Fast
11 Hallcrest Ave.
St. Catharines, Ont. L2N 1V4

## *Aus aller Welt*

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Im Hof des Bendlerblocks, wo noch am Tage des Attentats Oberst Graf Schenk von Stauffenberg, General Friedrich Olbricht, Oberst Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim und Oberleutnant Werner von Häften erschossen worden waren, legten Offiziere der Bundeswehr in Zivil unter den Klängen des Liedes vom „Guten Kameraden" einen Kranz nieder.

Der Kommandierende General des Ersten Bundeswehr-Korps in Münster, Generalleutnant Hans Hinrichs, verwies in seiner Rede vor Vertretern des Senats, der Parteien und des „Hilfswerks 20. Juli" auf den Opfermut der Männer des 20. Juli und aller Widerstandskämpfer während der Zeit des Nationalsozialismus. Es werde auch das Vermächtnis dieser Bewegung bleiben, daß sich die Lebenden nicht nur für Recht und Freiheit, sondern für den demokratischen Staat einsetzten. Ihre Taten, so sagte Hinrichs, bleiben „auch in der Zeit der Unrast und Oberflächlichkeit Vermächtnis und bleibende Verpflichtung, für Recht und Freiheit zu kämpfen".

Es sei falsch, den Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime auf den 20. Juli und auf den militärischen Aufstand beschränken zu wollen, sagte Hinrichs. Der General nannte in diesem Zusammenhang die „unvergeßlichen Aufrufe des Bischofs von Münster", Graf von Galen, die Bekennende Kirche, die Gruppe um Beck und Gördeler, das Kölner Ketteler-Haus und den Kreisauer Kreis.

— Zeitungspapier war seit der Koreakriese nie mehr so knapp wie im Augenblick. Auf diesen Nenner bringt der Verband Deutscher Papierfabriken in Bonn die Situation auf dem Papiermarkt. Als Grund für den drückenden Mangel wird die „enorm" gestiegene weltweite Nachfrage nach Zeitungspapier, die niemand vorhergesehen habe, angegeben. Sowohl in Europa als auch in den USA werde mehr Zeitungspapier verlangt als zuvor. Die Lage auf dem Papiermarkt werde dadurch erschwert, daß die Kapazitäten zur Herstellung von Zeitungspapier in den letzten Jahren „fast nicht gewachsen" seien.

— Besorgt über die Entwicklung des Brotpreises in der Bundesrepublik hat sich der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesernährungsministerium, Fritz Logemann (FDP), geäußert. Während die Brotpreise von 1964 bis 1972 jährlich um etwa 6,6 Prozent gestiegen seien, hätten sie sich in den ersten Monaten dieses Jahres um 8 bis 9,5 Prozent (verglichen mit der gleichen Vorjahreszeit) erhöht, bemängelte Logemann im Pressedienst seiner Partei.

Als Grund für die Preissteigerungen nannte Logemann die stark gewachsenen Kosten der Bäckereien und Brotfabriken für Löhne und Gehälter, Vertrieb und Investitionen.

— Die neue Dollarschwäche hat die Banken veranlaßt, ihre An- und Verkaufskurse für die US-Währung wieder zurückzunehmen. Neben amerikanischen Touristen erhalten auch Reisende aus Großbritannien erheblich weniger für ihr Pfund Sterling. Deutsche Reisende bekommen hingegen in den meisten Ländern mehr für ihre D-Mark.

— Ein Ermittlungsverfahren wegen Verdachts geheimdienstlicher Tätigkeit ist gegen eine 49 Jahre alte Chefsekretärin der Kernforschungsanlage Jülich anhängig. Dies bestätigte die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe.

In Düsseldorf und Jülich war bekanntgeworden, daß die Frau von Beamten des Landeskriminalamtes festgenommen worden war. Sie ist bisher nicht an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt. Die Frau ist Chefsekretärin beim Leiter des Instituts für Neutronenphysik.

Ein Sprecher der Kernforschungsanlage erklärte, in Jülich gebe es „keine Geheimnisse", da nach dem Statut ein freier Informationenaustausch stattfinde und alle Forschungsarbeiten veröffentlicht wurden. Außerdem arbeiteten in der Anlage seit Jahren zahlreiche Wissenschaftler aus osteuropäischen Ländern.

Das Landeskriminalamt in Düsseldorf gab auf Befragen keine Stellungnahme zu dem Fall ab.

— Eine Woche vor Beginn der X. Weltjugendspiele in Ost-Berlin haben DDR-Grenzposten in der Nacht zum 20. Juli an der Mauer zum Westberliner Bezirk Wedding einen Flüchtling niedergeschossen.

Nach Ansicht der Polizeibeamten, die den Zwischenfall zeitweilig beobachten konnten, wurde der Flüchtling offenbar von den Schüssen getötet.

Auf diesen Vorfall, der sich knapp zwei Wochen nach einer durch Waffengewalt verhinderten Flucht von drei DDR-Bürgern im Todesstreifen gegenüber dem Märkischen Viertel ereignete, haben Senat, Bundesregierung, Alliierte und die politischen Parteien auf das schärfste protestiert. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion forderte durch ihren parlamentarischen Geschäftsführer Olaf von Wrangel die Bundesregierung auf, nunmehr „konkrete Maßnahmen" zu ergreifen, um dem Morden in Deutschland ein Ende zu bereiten.

Gegen Mitternacht hatten Anwohner der Bernauer Straße im Bezirk Wedding mit einem Hinweis auf etwa 15 Schüsse, die sie aus der Richtung des Ostberliner Bezirks Prenzlauer Berg gehört hatten, die Polizei alarmiert. Eine Funkstreife stellt kurz darauf verstärkte Kontrolltätigkeit der DDR-Grenzposten fest und beobachtete den Abschuß von drei grünen Leuchtkugeln.

Um 1.40 Uhr sahen die Beamten, wie eine am Boden liegende Person von Grenzposten mit Blitzlicht fotografiert wurde. Der leblose Körper lag etwa 60 Meter von der Sektorengrenze entfernt. Der Blick auf den Ort des Zwischenfalls wurde versperrt, als gegen zwei Uhr ein Omnibus auf der Ostberliner Seite vorfuhr. Als der Bus gegen vier Uhr das Gelände verließ, war der leblose Körper verschwunden.

— Die 55 000 Arbeitsplätze auf den elf Verkehrsflughäfen der Bundesrepublik sind durch den „Bummelstreik" der Fluglotsen in Gefahr. Auf dem Flughafen Hannover, der von den Aktionen der Fluglotsen bisher am härtesten betroffen ist, ist bereits Kurzarbeit eingeführt worden.

* * *

*Spanien* — Spanien hat nach Mitteilung des Außenministeriums die Gespräche mit Großbritannien über die Zukunft Gibraltars abgebrochen. UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim sei am 18. Juli von dem spanischen Schritt unterrichtet worden. Spanien beansprucht den wichtigen Felsen am Mittelmeerzugang für sich. In einer Volksabstimmung hatte sich Gibraltar 1969 für ein Verbleiben unter britischer Herrschaft ausgesprochen. Die UNO hatte das Abhalten eines Referendums formell verurteilt. Spanien beschuldigt die britische Regierung, sie habe bisher nichts getan, um einer Lösung der Frage näher zu kommen.

* * *

*Portugal* — Betont zurückhaltend und bemüht, jede Konfrontation zu vermeiden, hat Portugals Ministerpräsident Marcello Caetano bei seiner Rückkehr nach Lissabon über seine Besprechungen mit der britischen Regierung berichtet.

Nach Ansicht Caetanos habe sich die britisch-portugiesische Freundschaft eher gefestigt — „trotz einer internationalen antiportugiesischen Kampagne, an der sich auch eine der britischen Parteien beteiligte". Königin Elizabeth und Regierungschef Heath hätten ihn dagegen „der zunehmenden Freundschaft der Mahrheit des britischen Volkes zu Portugal versichert".

Zur Übersee-Politik Lissabons erklärte Caetano: „Wir werden an unserem edlen Ziel der brüderlichen Zusammenarbeit in Afrika festhalten." Er setzte sich in seiner Rede wiederholt für die multirassiale Gemeinschaft der portugiesischen Völker in Europa, Asien, Afrika und Südamerika ein. Zu den Vorwürfen, wie sie in der Weltpresse gegen Portugal erhoben werden, äußerte sich Caetano nur sehr allgemein. „Wir müssen wachsam sein, denn die Verleumdungskampagne wird weitergehen."

* * *

*UdSSR* — Chuck Connors, amerikanischer Fernsehstar („Westlich von Santa Fe"), der beim Breschnjew-Besuch in den USA den sowjetischen Parteichef bei der Begrüßung hochgehoben hatte, erhielt ein Geschenk aus dem Kreml. Ein sowjetischer Diplomat überreichte dem Western-Darsteller in Los Angeles einen Samowar. Breschnjew revanchierte sich damit für eine Connors-Aufmerksamkeit: Der Schauspieler hatte dem KP-Chef zwei Gewehre und einen Westernhut geschenkt.

* * *

*China* — Über die Entdeckung einer dritten Mumie mit einem „Leichenhemd" aus Jade berichtet die jüngste Ausgabe der englischsprachigen Zeitschrift „Chinese Literature". Die Auffindung liegt möglicherweise schon mehrere Jahre zurück, wurde jedoch bisher geheimgehalten, um Zeit zur Restaurierung zu erhalten.

Die einzigen bisher bekannten Mumien, die in einer Totenrüstung aus Jade bestattet wurden, sind zur Zeit in Paris ausgestellt und werden im September in London gezeigt; der neuere Fund besteht aus 2600 mit Silberdraht zusammengenähten Jadeplättchen.

Über die Identität der Mumie sind sich die chinesischen Archäologen offenbar noch nicht schlüssig. Der Tote muß jedoch „ein hochstehender Adliger der östlichen Han-Dynastie" gewesen sein. Er war in einem Grab in der Provinz Kiangsu beigesetzt. Daraus läßt sich ableiten, daß er etwa 140 Jahre nach dem Tod von Prinz Liu Scheng und Prinzessin Tu Wan starb, deren in Jade gehüllte Mumien 1500 Kilometer entfernt ausgegraben wurden.

**BESTELLZETTEL**

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres ..... $3.50

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....